Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 854.

Nr. 224. **Magdeburg, Freitag den 23. September 1904.** **15. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigner Bericht der „Volksstimme".)

Bremen, 21. September 1904.

Dritter Verhandlungstag.

(Vormittagssitzung.)

Ebert-Bremen eröffnet die Sitzung mit der Verlesung einer Antwortdepesche Auers:

„Herzlichen Dank für den Glückwunsch. Hoffentlich erfüllt sich derselbe und ich bin bald imstande, wieder für die Partei zu wirken. Hoch die internationale und deutsche Sozialdemokratie."

Der Parteitag tritt in die Tagesordnung ein. Ueber den

Fall Schippel

wird weiter verhandelt. Zu seiner Rechtfertigung erhält das Wort

Schippel: Parteigenossen, ich werde Sie vielleicht enttäuschen, wenn Sie eine große Verteidigungsrede von mir erwarten. Ich werde kaum die Stunde ausnutzen, die Sie mir bewilligt haben. Sie dürfen mir das nicht übelnehmen. Denn wenn man sechs Monate in einem Streit steht, wenn man sich bemüht, den Frieden herzustellen, wenn man Erklärung über Erklärung erläßt, daß die Beschuldigungen gegen mich unwahr sind, daß ich auf dem Standpunkt der Partei stehe, daß ich gewillt bin, weiter für die Partei zu wirken und wenn man dann immer noch nicht erreicht, daß die Gegner Ruhe geben, wenn man immer wieder hört, ich bin über die Einleitung nicht hinaus gekommen und es geht wie beim Liede vom Kupferschmied: Wenn man das Lied nicht weiter kann, so fängt man wieder von vorne an, so muß man den Wunsch haben, daß man zum Ende kommt. Mag das Ende mehr oder weniger gut für mich ausfallen, die Hauptsache ist, daß wir so oder so zum Ende kommen. (Lebhaftes Sehr richtig!) Man nimmt es ja mit Fraktionsreferaten nicht so genau wie mit den Referaten über Reichstagskommissions-Verhandlungen. Darum will ich Ledebour keinen Vorwurf machen, aber ein objektives Referat gab er nicht. Hätte er das geben wollen, so hätte er nicht von der Fraktion, sondern nur von einer Fraktionsmehrheit sprechen dürfen. Und die Minderheit war stark. Die Fragestellung wurde mit einigen 30 gegen 20 Stimmen beschlossen [illegible] gegen Schippel hätte [illegible] werden müssen [illegible] daß viele Fraktionsmitglieder [illegible] Gesamtfraktionssitzung verlangten. Denn gerade die süddeutschen Abgeordneten fehlten im Reichstag. Mit ihnen wäre vielleicht das Stimmenverhältnis ein ganz andres gewesen. Also die Sache liegt nicht so ganz einfach, daß die Fraktion wie ein Mann gegen mich stand.

Wo ist denn nun die Entrüstung am größten? In Chemnitz, im ganzen, großen Verbreitungsgebiet der „Volksstimme". Hat da die Volksseele aufgekocht? (Heiterkeit.) In all den zahlreichen Wahlkreisen, in denen die „Volksstimme" gelesen und verbreitet wird, ist trotz der Reden von Schöpflin und Stücklen nicht eine Versammlungsresolution gefaßt worden. Aber in Hamburg 3 erklärt man, man wisse gar nicht, was mit mir los ist (Sehr richtig!), aber man wolle mit mir Schluß machen. In Glauchau und andern Orten, wo man meine Artikel, die 47 Spalten, genau gelesen hat, haben die referierenden Parteigenossen ausgeführt, daß kein Grund zum Ketzergericht vorliegt. Parteigenossen, legen Sie die Hand aufs Herz, wie viele von Ihnen, die bereit sind, mich zu verurteilen, haben diese Artikel gesehen und gelesen, Stück für Stück verfolgt, meinen Ton mit dem der Gegner verglichen? Denn natürlich fallen überall beim Hobeln Späne. Wenn Sie das alles getan haben, dann können Sie ruhig ihr gewichtiges Urteil aussprechen. Aber gehen Sie im Ernst an die Dinge heran. Gerade Hoch charakterisiert, wie leicht die Stimmung wechselt. Hoch war entzückt über mein Buch über Handelspolitik, nannte es noch gestern tüchtig, fleißig und anregend. Und in meinem Buche ist alles schärfer ausgedrückt, als in meiner Rede, wegen deren ich jetzt verurteilt werden soll. Ueber das Buch ist man entzückt, und steigt dann hier hinauf und hält diese Rede. Jetzt hat man mir vorgeworfen, die Gegner lobten mich. Aber als Genosse Hoch als Reichstagsabgeordneter den Standpunkt in der Zolltarifkommission vertrat, daß man Handelsverträge wolle, auch Zölle haben müsse, wurde er vom Grafen Posadowsky über den grünen Klee gelobt. Ich fürchte mich auch gar nicht vor dem Lobe der Gegner, das ich nicht gesucht habe; aber wir sind doch nicht mehr so jung, daß wir uns davon sollten beeinflussen lassen. Genosse Päplow, der hier Hamburg 3 vertritt, hat in Amsterdam den Protektionismus für die Arbeitskraft vertreten. Jetzt soll er mich verurteilen helfen. Schöpflin, der ja als Mann der scharfen Tonart bekannt ist, hat wahrscheinlich mein Buch gar nicht in die Hand bekommen. Ich hatte mir eine rein geschichtliche Aufgabe gestellt, ich bin nicht verpflichtet, einen Leitfaden für die Agitation zu schreiben, ich brauchte nicht auf die Agrarier schimpfen und nicht sozialistische Rezepte einstreuen, ich hatte mir eine Aufgabe gestellt und der mußte ich genügen. Ich stellte den Freihandel in England, die Gegenströmungen in Amerika und Deutschland, die kurze Periode des Freihandels und schließlich allen freihändlerischen Theorien zum Trotz den Sieg der Agrarfreundlichkeit dar. Einen Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung müßte es doch freuen, wenn jemand die Ursache aufklärt, warum eine mächtige Bewegung entsteht, die wir nicht ändern können und mit der wir uns abfinden können, wie mit so vielen andern Dingen mit denen wir uns vorläufig abgefunden haben. Und wir könnten uns sehr täuschen, wenn wir die Stärke einer solchen Bewegung, die natürlich nur in der bürgerlichen Welt besteht, unterschätzen. Ich soll unklar sein; ich kann nicht dafür, daß jemand anders mich nicht klar findet. Zweideutig muß es immer sein, wenn jemand warnt, eine Bewegung nicht zu unterschätzen, nicht mit dem Kopf gegen eine feste Mauer zu rennen. Mit dem Vorwurf der Zweideutigkeit kann man mich diskreditieren, aber nicht widerlegen. Es gibt auch Artikel, die nur geschrieben werden, um nicht zu verstehen, um zu diskreditieren. Ich habe diese Artikel nicht gelesen, ich lese sie nicht, ich verbitte mir diese Zumutung. (Große Unruhe.) Aber diese Artikel wirkten nicht. Vor 3½ Jahren ist mein Buch erschienen. Niemand verlangte eine Entscheidung, vor dem Zollkampf oder nachher. Ich wußte, daß ich einstimmig wieder zum Reichstagskandidaten aufgestellt werden würde, und man hätte die Pflicht gehabt, dagegen vorzugehen. Im Gegenteil, ich wurde einstimmig Kandidat der Fraktion für den Schriftführerposten im Reichstag, darum soll man heute nicht sagen: „Du hast 1901 dein Buch geschrieben und bist deswegen heute nicht mehr geeignet, der Reichstagsfraktion anzugehören." Nun zu meinem Vortrag. Ich habe mich nicht dahinter versteckt, daß er tatsächlich vor einem kleinen Kreis gehalten worden ist. Im Gegenteil, man wirft mir jetzt vor, daß ich nichts zurückgenommen und wie ein Grobian die Anhänger der alten Anschauungen angegriffen habe. Man konnte von mir verlangen, daß ich im Rahmen des Parteiprogramms, in Uebereinstimmung mit den Mehrheitsbeschlüssen bliebe und der Partei nicht Knüttel zwischen die Beine werfe. In diesem Zusammenhang habe ich von der Versammlung im kleinen gesprochen. Ich hätte, wenn ich etwas von dem Bericht gewußt hätte, um sein Nichterscheinen gebeten. Die Fraktion hat einstimmig anerkannt, daß ein so sensationeller Bericht mir hätte vorgelegt werden müssen. Von einer Absicht, Streit zu provozieren, kann also bei mir nicht die Rede sein. In der Fraktion habe ich sofort erklärt und auch am selben Abend im „Vorwärts", daß ich ganz auf der Grundlage des praktischen Vorgehens der Fraktion stände. Unter den ständigen Angriffen und Mißtrauen von draußen hat die Fraktion sich dann zu ihrem Beschluß drängen lassen. Ich bin bis über die Grenze hinausgegangen, bis zu der man die Aufregung durch Erklärungen usw. zu beschwichtigen sucht. Es ist auch meist nicht angenehm, jeden Tag eine Erklärung erlassen zu müssen, mit dem Gedanken, daß morgen wieder eine neue nötig ist. Nun soll mein Ton in dem endlich notwendigen Streit schlecht gewesen sein. Es schmerzt mich sehr, daß ein Jahr nach dem Dresdner Parteitag ich derjenige sein soll, dem in erster Linie schlechter Ton vorgeworfen wird. Ich habe draußen nicht am oftesten und lautesten Parteigenossen zu diskreditieren gesucht. Aber auch mir ist schließlich eine Laus über die Leber gelaufen. Ich war angegriffen, verdächtigt, zur Verteidigung gezwungen. Warum tadelt man nicht auch den Ton meiner Gegner? Parvus hat in einer Nummer seiner Korrespondenz mich auf das gehässigste angegriffen. Es war nur ein Trost, daß in derselben Nummer Parvus die ganze Fraktion wegen der Herero-Abstimmung ebenso behandelte, ich also mit andern zusammen gehangen worden bin. Und gefällige Helfershelfer geben sich gern zur Diskreditierung jedes Parteigenossen her, z. B. die „Arbeiterzeitung" in Dortmund. Parvus hat mich nicht nur in einem Artikel, sondern in mehreren Artikeln beschimpft. Ich habe demnach jeden moralischen Halt verloren. Man kann mir Stricknadeln durch die Wangen ziehen, ohne daß ich es fühle, ich lebe im Dusel, ich kann so und kann so schreiben. Das ist der gute Ton der Gegner. Greift ein solcher Ton vorher gegen mich Platz, so können Sie sich doch nicht wundern, wenn mein Ton auch etwas kräftig ausfällt. Wenn Sie die Kürze des Tons in der Resolution Bebel nicht [illegible] „Vossischen Zeitung" [illegible] am [illegible] gewechselt habe. Ich meine, gar viele haben sich entwickelt und gerade in Handelsfragen ist man noch nicht am Ende der Entwicklung angelangt. Meine Aenderung des Standpunktes habe ich 1895 mit aller Deutlichkeit zugegeben; warum also hier ein Vorwurf? (Bebel: Das soll kein Vorwurf sein.) Aber es wirkt nach außen als Vorwurf. Nun noch ein paar Worte zu Schöpflin. Er hat gesagt, ob ich die Konsequenzen ziehen werde. Ich pflege mir nicht den Kopf zu zerbrechen über Dinge, die noch nicht beschlossen sind. Ich kann also jetzt keine Antwort darauf geben. Aber Sie sprechen von einer Zweideutigkeit. Also seien Sie hier nicht zweideutig und haben Sie den Mut, das zu fordern, was Sie wollen, meinen Ausschluß aus der Partei. (Vereinzelter Beifall.)

Sindermann-Dresden: Im ganzen Lande ist man gegen Schippel empört wegen seiner Unklarheit. Nur in Chemnitz hat er ein Vertrauensvotum bekommen. Es ist in letzter Zeit zum Unfug geworden, sich Vertrauensvoten ausstellen zu lassen. Das Chemnitzer Vertrauensvotum soll Schippel selber geschrieben haben. Das muß Mißtrauen erwecken. Heute war ja dasselbe Trauerspiel. Wieder hat er für Schutzzölle Stimmung gemacht, um schließlich leise anzudeuten, daß er doch nicht ganz für Schutzzölle sei. Man hat im Wahlkampf Schippel gegen uns ausgenutzt. Schippel rührte sich nicht, er schwieg und ließ uns im Stich. Er weicht immer aus und darf sich nicht wundern, wenn man ihm sagt: du darfst nicht mehr Mitglied der Partei sein. Bebel hat schon vor 10 Jahren in Breslau gesagt: Ich bin mit Schippel nicht nur sachlich, sondern auch als Mensch fertig. Auf diesen Standpunkt muß sich heute die ganze Partei stellen. Und wenn ich an Schippels Stelle wäre, so würde ich sagen: Ich gehöre innerlich nicht mehr zu euch und ich kehre der Partei den Rücken. (Lebh. Beifall.)

Eduard Bernstein erklärt sich gegen alle Resolutionen gegen Schippel. Man hat Schippel Zweideutigkeit vorgeworfen und ich gebe zu, daß im Auftreten Schippels eine gewisse Zweideutigkeit liegt. Das ist aber eine Aeußerlichkeit, die Hauptsache ist, daß Schippels Standpunkt nach meiner Meinung ein theoretisch falscher ist. Darum vermisse ich in der Resolution hauptsächlich eine Bekräftigung des Standpunkts der Partei, wie er in den Resolutionen von Mainz und München zu Handels- und Verkehrspolitik festgelegt ist. Auch nach meiner Meinung hätte Schippel deutlicher sprechen können. Aber man hat immer entgegengehalten: nur alte Weiberklagen über den schlechten Ton. Auf allen Seiten ist gesündigt worden. Vielleicht könnte man Schippel noch einen dritten Vorwurf machen. Aber Schippel war wegen seiner theoretisch abweichenden Anschauung in schwieriger Lage und man konnte von ihm nur Schweigen verlangen. Wer in allen Anschauungen mit der Partei übereinstimmt und in einer praktischen Frage abweicht, braucht deswegen noch nicht aus der Partei ausgeschlossen werden. Deshalb beantrage ich folgende Resolution anzunehmen: Der Parteitag mißbilligt den Ton in der Polemik zwischen Schippel und einzelnen Parteigenossen. Er bekräftigt aufs neue den Standpunkt, den die Partei in der Handels- und Verkehrspolitik auf dem Mainzer und Münchner Parteitag festgelegt hat, nimmt die Erklärungen Schippels, daß er Gegner der Agrarzölle sei, zur Kenntnis und geht zur Tagesordnung über." (Lautes Lachen.) Die Resolution Bernstein wird genügend unterstützt. (Bewegung.)

Päplow-Hamburg: Ich verteidige nicht alles, was Schippel gesagt und geschrieben, aber der einzige Vorwurf ist, daß er die politische Situation nicht beachtet hat. In Amsterdam habe ich nur gesagt, daß wir uns gegen eine Masseneinwanderung von fremden Arbeitern ev. schützen müßten. Entgegen Bernstein glaube ich, daß unter Umständen auch andre Waren geschützt werden müssen. Im Ton hat mir Kautsky, hat mir Bebel in Dresden auch nicht gefallen. Deshalb würde ich die Resolution Bernstein der meinigen vorziehen. Wenn Bebel und alle ihre Resolutionen zurückziehen wollten (lautes Lachen), könnten wir alle für Bernsteins Resolution stimmen. Wir wollen nicht immer aufs schärfste scharfrichten. Schippel hat sich zu unserm Standpunkt bekannt, hat erklärt, daß er manches besser nicht getan hätte. Wozu da noch scharfrichten? — Die Hamburger Resolution habe ich erst hier im Druck kennen gelernt. Ich hätte auch meine Hand nie dazu geboten, an der Verurteilung Schippels mitzuwirken. (Vereinzelter lebhafter Beifall.)

Jentsch-Berlin: Schippel ist in der ganzen Frage um den heißen Brei herumgegangen. Unbestreitbar haben die Agrarier den Standpunkt Schippels für sich ausnutzen können. Er gibt den Agrariern recht, ohne sich mit ihrem Standpunkt zu identifizieren. Das verstehe wer will. Die meisten Genossen glauben, Schippel gehört nicht mehr zu uns. Sie verlangen von einem Abgeordneten, daß er seine ganze Kraft in den Dienst der Partei stellt. Schippel tut das aber nicht. Seine wissenschaftlichen Studien laufen auf das Gegenteil hinaus, was das Volk fühlt. (Bebel: Sehr richtig!) Auch die heutigen Ausführungen Schippels haben mich nicht befriedigt. Der Name Schippels, der in den 90er Jahren einen guten Klang hatte, ist verblaßt. Schippel ignoriert die Meinung der Genossen. Ich werde für die Resolution Bebel und das Amendement Freythaler stimmen. (Beifall.)

Abg. Zubeil: Schippel ist hier als unschuldiges Karnickel aufgetreten. Seine Entschuldigung für den Vortrag im dritten Kreis ist mehr als naiv. Eine 400 Mann starke Versammlung stellt er als kleinen geschlossenen Kreis hin. Wir haben es satt, uns fortgesetzt mit der Person Schippel zu beschäftigen. Er hat den Zollkampf nicht mit uns ausgekämpft. Er hat nicht ein einziges Mal gesprochen und er wagt es hier zu behaupten, er habe Schulter an Schulter mit uns gekämpft. Selbst zu den Abstimmungen hat man ihn in den Reichstag telephonieren müssen. Schippel war zu feig, seinen Standpunkt zu vertreten, weil er die Folgen fürchtete. Schippel entrüstet sich über den Ton seiner Gegner. Er hat in seinen Artikeln unsern Genossen Kautsky unerhört beschimpft und gehöhnt. Wir gehen nicht auf den Parteitag, um abzuschlachten, aber es ist endlich an der Zeit, die Doppelseele Schippels aus der Partei zu entfernen. Wer nicht mit uns gehen will, dem müssen wir die Wege weisen. Ich stehe auf dem Standpunkt der Resolution Bebel und des Amendements Freythaler, über das hier namentlich abgestimmt werden muß. Die Resolution Bernstein ist unannehmbar. Sonst würde die Sache ausgehen wie das Hornberger Schießen.

Ulrich-Offenbach: Der Fall Schippel darf nicht ausgehen wie das Hornberger Schießen. Als proletarische Partei haben wir die Pflicht, jede agrarische Neigung in der Partei zu unterdrücken. Schippel war der radikalste aller Radikalinskis und hat sich aus der Partei hinaus entwickelt. Schippel hat der Partei Knüppel in den Weg geworfen und geschwiegen. So sehr ich Schippel [illegible] gern [illegible] als Politiker [illegible]

[illegible]: [illegible] ist nicht der einzige Differenzpunkt, denken Sie an Schippels Stellung zur Milizfrage. Die Zollfrage ist eine Machtfrage. Schippel ist sich über die Agrarzölle nicht klar. Er hat auch heute nicht gesagt, daß er jeden Agrarzoll aus innerster Ueberzeugung bekämpft. In der Partei ist für Schippel kein Platz mehr. Er selbst müßte das einsehen. Aus der ganzen Situation geht die Notwendigkeit einer klaren Aussprache hervor. Der Mann, der Parteigenosse soll aussprechen, was er denkt. Wenn er aber glaubt, es hört das keiner, so ist das unerhört. Schippel hat durch den Vortrag in Berlin, wie ich bei seiner Klugheit annehme, bewußt das Tischtuch zwischen sich und der Fraktion zerschnitten. Es gibt nur eine Möglichkeit: Schippel erklärt klipp und klar, daß er mit uns auf dem Boden des Kampfes gegen die Agrarzölle steht und ihn nicht verlassen wird. Aber Schippel hat sich selbst außerhalb der Fraktion gestellt und wir müssen auch das Amendement Freythaler annehmen. (Beifall.)

Düwell-Essen: Als früherer Redakteur der Dortmunder „Arbeiterzeitung" muß ich einiges gegen Schippel sagen: Nach Schippel sollen nur die berechtigt sein, über ihn zu urteilen, die sein Buch und seine Artikel gelesen haben. Aber er will selbst nichts von dem gegen ihn Geschriebenen lesen. Die Hauptsache erscheint mir nicht die Annahme einer Resolution, sondern daß klar ausgesprochen wird, daß die Parteigenossen von unten aus mit reformieren müssen. Sonst machen wir heute mit der Schippelei ein Ende und morgen fängt es wieder an. (Bravo!)

Abg. Bebel: Parteigenossen! Man redet wieder von Unterdrückung der Meinungsfreiheit. Aber selbst unter der Lupe könnte man nichts davon entdecken. In keiner Partei herrscht so große Meinungsfreiheit wie in der Sozialdemokratie. Jeder Parteigenosse kann auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen etwas für falsch erklären. Aber er muß uns sagen, wie es besser gemacht werden soll. Schippel aber schreibt lange Bücher und hält Vorträge, in denen er die gegenwärtig herrschende Wirtschaftsordnung als notwendig und im höchsten Interesse der herrschenden Wirtschaftsordnung gelegen darstellt. Er feiert sie geradezu als eine Politik von enormer Lebenskraft. Wie kann der Mann, der derartige Sätze als Postulat an die herrschenden Klassen aufstellt, ernsthaft die herrschende Wirtschaftspolitik bekämpfen? Das ist eine der Zweideutigkeiten.

Schippels Darstellung der Fraktionsvorgänge war durchaus falsch und unrichtig. Nach dem Vortrag in Berlin 3, der wie eine Provokation wirkte, waren die Parteigenossen außer sich. Wir stimmten überein: Schippel will herausgeschmissen sein. Nicht nach zweifelhafter und oberflächlicher, sondern nach gründlichst beratener Entschließung erging die Aufforderung der Fraktion an Schippel, sich klar auszusprechen. Nur in der Frage der Veröffentlichung gab es eine starke Minorität. Aber Schippel hat sich zunächst geweigert, auf die Forderung einzugehen. (Hört, hört!) Schließlich hat er auf 46½ Spalten — auch heute mündlich — die herrschende Zollpolitik verteidigt; in einer halben Spalte hat er dann seine Meinung als Agrarzollgegner dargelegt. Weiß denn einer heute, wie er zu den Fragen steht? Er erklärt sich zum Schutzzöllner, er verwirft Agrar- und Industrieschutzzölle; wie steht er denn nun eigentlich zu den Fragen? Er mußte doch vor allem sagen, wie wir als Sozialdemokraten mit diesen Erscheinungen fertig werden sollen. Unser langes Abwarten beweist doch nur unsre Toleranz, unsre große Nachsicht. Es ist nicht wahr, daß der Inhalt seines Buches im Vordergrunde der Verhandlungen steht. Wir hatten gerade den Zollkampf und die Wahlschlacht hinter uns, da schlug das Referat Schippels wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Bernstein stellt es auch so dar, als habe Schippel sich diese Improvisation nicht überlegen können. (Sehr richtig!) Das ist ein charakteristischer Beweis für die Taktik dieses Mannes, daß er nie öffentlich sagt, was er meint. Er sollte Isegrim als richtigen Familiennamen führen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Einst stand er auf dem äußersten linken Flügel, jetzt sagen intime Freunde von Schippel, daß er nicht mehr zu uns gehört. Schippel hat uns stets Verlegenheit gemacht, bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen, bei der Maifeier, auf dem Parteitag in

St. Gallen und schließlich sein mehr als merkwürdiges Verhalten in der Agrarfrage in Breslau. Und immer die höhnende herabsetzende Weise gegen das, was er am Tage vorher selbst geglaubt hat. (Sehr richtig!) Dann sein Militärartikel in den Monatsheften. Solange die Partei besteht, ist über unser [illegible] d[illegible] artiges von einem Parteigenossen noch nicht gesagt worden. Dann kamen seine Stuttgarter Zoll-, seine Hamburger Kanonenrede. Liebknecht und ich waren so naiv, Schippel damals in Schutz zu nehmen (Zuruf: Leider!) Als wir Schippel die Ausarbeitung des Reichstagshandbuchs, das schweres Geld kostete, aber meist unbrauchbar und irreführend war, übertragen hatten, brachte er uns über Militär- und Marinefragen ein Manuskript von 57, Seiten von denen vier ohne Quellenangaben aus Eugen Richters Abc abgeschrieben waren. Richter hätte auch das ganze Manuskript geliefert haben können. Als Fischer und ich das unannehmbar erklärten, lieferte er nach ein paar Wochen einen Artikel, der allen Anforderungen entsprach. (Hört, hört!) Nun gebe ich zu, daß der Ton in Parteidebatten, oft unangenehm ist, ich will auch gar nicht bestreiten, daß ich selbst in der Hitze des Kampfes gegen einen Parteigenossen einmal über die Schnur gehauen habe. (Sehr richtig!) Aber es ist doch etwas andres, wenn man in der Ruhe zu Hause sich hinsetzt und schreibt, was die ganze Partei in den Augen der Gegner herabsetzt. Schippels sachliche Anschauungen sind den Parteigenossen durch hinlänglich lange objektive Referate aus den großen Parteizeitungen bekannt. Wir wollen Schippel nicht ausschließen. Vielleicht wird mancher sagen, er werde dazu gezwungen sein; mir sollte das leid tun. Aber wie oft hat sich in den letzten 18 Jahren Parteivorstand und Fraktion mit Schippel beschäftigen müssen! Und immer wieder schlägt Schippel bei allen seinen Wandlungen den hochfahrenden Ton der Unfehlbarkeit an. So erzeugt er die Erbitterung, die die Partei schwer schädigen muß. Wenn wir zehn Schippels hätten, würde eine vollständige Zerrüttung der Partei die Folge sein. Wer die dann notwendige Spaltung vermeiden will, der verlange, daß jeder von uns sich als Sozialdemokrat benimmt und sich so zum Parteiprogramm stellt, daß wir allezeit wissen, daß wir es mit einem Genossen zu tun haben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Elm-Hamburg. Schippel hat nach meiner Ueberzeugung niemals Agrarzölle befürwortet, er hat uns erklärt, daß die Agrarzölle vom Standpunkt der kapitalistischen Gesellschaft eine Notwendigkeit seien. Das ist kein Majestätsverbrechen. Wir sagen auch, der Militarismus ist für die herrschenden Klassen notwendig und bekämpfen deshalb doch den Militarismus. Auch Schippel hat die Agrarzölle als Zollwucher stets bekämpft. Er kommt trotz verschiedener Beurteilung der handelspolitischen Strömungen zu demselben Schluß wie wir. Schippel ist nach meiner Meinung nicht inkonsequent. In der Fraktion war durchaus nicht alles gegen Schippel. Er soll Waffen für die Gegner geliefert haben. Das haben Bebel, Stadthagen und andre auch schon mit einzelnen Aussprüchen getan. Wir sind im Begriff ein großes Unrecht zu tun. Die Vergangenheit Schippels steht nicht in Frage. Ich bewundere Schippel nicht, er hält mir nicht genug Stange. Aber Schippel ist kein Agrarzöllner. Der Ton war auf beiden Seiten nicht schön. Wird jeder auf die Anklagebank gezerrt, der sich gegen den Ton vergangen hat, so müßte die Bank sehr voll werden. Ich meine, der Parteitag ist zu einer solchen Verurteilung Schippels, wie sie beabsichtigt ist, nicht berechtigt.

Dr. Leo Arons-Berlin erklärt sich für die Resolution Päplow. Mit Schippel müsse ein wahres Wort gesprochen werden, aber in so anständiger Form, wie es einem so alten Parteigenossen gegenüber ziemt. Die Resolution Bebel verwischt zu sehr Tatsachen und Urteile. Der letzte Absatz über Ton ist ungerecht. Die Resolution Freythaler ist unannehmbar und des Parteitags nicht würdig. Wenn so Stellung genommen werden soll, dann muß der Parteitag den Ausschluß Schippels beschließen. Dazu aber ist kein Anlaß vorhanden und deshalb trifft die Resolution Päplow das richtige.

Hoch-Hanau polemisiert gegen Schippel, der sein Verhalten in der Zollkommission falsch dargestellt habe. Das Buch werde Schippel nicht zum Vorwurf gemacht, nur was er nachher gemacht habe. Schippel habe nie gegen Posadowsky Front gemacht, wenn dieser ihn gegen die Partei ausgespielt hat. Der Vortrag im [illegible] den Boden [illegible] schlagen. Er hat [illegible] nicht voraussieht, gehört nicht an führende Stellung. Mit Bernsteins Resolution ist die Konfusion auf die Spitze getrieben. Ein milder Tadel für Schippel ist nicht am Platze. Es muß deutlich gesagt werden, Schippel ist nicht mehr fähig, eine führende Rolle zu spielen. Die Resolution Freythaler genügt. Von einem Herausschmeißen aus der Partei ist nicht die Rede. Wir sagen, er darf nicht Führer sein. Das Mißtrauensvotum ist so deutlich, daß Schippel die Konsequenzen ziehen muß, wenn noch ein Fünkchen Würde in ihm ist. (Beifall.)

Abg. Arenz-Leipzig: Auch im Verbreitungsbezirk der Chemnitzer „Volksstimme" sind zahlreiche Stimmen gegen Schippel laut geworden. Schippels Ausweichen hat die Genossen empört, auch ist uns der Standpunkt Schippels in der Wahlagitation entgegengehalten worden.

Kautsky: Es ist der Ton hier bemängelt worden, den Parbus und ich angeschlagen haben. Aber Schippel soll nicht deswegen getadelt werden, weil er uns zu scharf angefaßt hat, sondern weil er einen verächtlichen Ton gegen die Masse der Parteigenossen angeschlagen hat. Auch in Dresden hat niemand sich geringschätzig über die Partei selbst ausgesprochen. Schippel behauptet, daß in dem bloßen sich Entrüsten von Parteigenossen ein Beweis von Fähigkeit und Gesinnungstüchtigkeit gesehen werde. Als einsichtslose Herde betrachtet Schippel die Parteigenossen. So sprechen nicht einmal die anständigen unsrer Gegner. Sachlich ist Schippel schwer zu packen. Seine heutige Rede war so inhaltslos wie seine 47 Spalten. Das genügt nicht, daß er sagt, ich bin Gegner der Agrarzölle, dazu kann man auch einen Papagei abrichten. Wir müssen verlangen, daß Schippel diese Feindschaft gegen Agrarzölle wahrig begründet. Wir müssen als Partei der Propaganda von Schippel eine klare Aeußerung verlangen. Sein Buch ist keineswegs nur eine historische Darstellung, sondern enthält auch statistisches Material zugunsten der Schutzzöllner, und in seinen Artikeln behauptet Schippel, daß ohne Agrarzölle die mitteleuropäische Landwirtschaft zusammengebrochen wäre; daß das falsch ist, beweisen Holland und Dänemark. Auch in England ist das Sinken der Rente der Grundbesitzer der einzige Notstand der Landwirtschaft. Aber nicht als Theoretiker interessiert uns Schippel, sondern als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, der die Partei hemmt. Und da zeigt sich trotz aller theoretischen Streitigkeiten der letzten Jahre in dieser eminent praktischen Frage sofort unsre volle Einmütigkeit. Schippel selbst hat sich diesem Verdikt gefügt und sich als Gegner der Agrarzölle ohne jede Begründung bekannt. Diese Einmütigkeit gibt uns die Gewähr, daß wir im Kampfe gegen die Agrarier die Führung behalten und neue Siege erringen werden. (Lebhafter Beifall.)

Dann Mittagspause.

(Nachmittagssitzung siehe 1. Beilage.)

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 22. September 1904.

Sozialliberaler Tiefsinn.

Das „Berliner Tageblatt" hält mit dem Genossen Karl Liebknecht und dessen angeblichen Versuchen, „die militärische Disziplin zu untergraben", in seiner Art fürchterliche Abrechnung. Es schreibt: Mußte er (Liebknecht) sich nicht selber bei einiger Ueberlegung sagen, daß die Zeiten der Demonstrationen gegen den Militarismus selbst unter den heutigen sozialdemokratischen Politikern endgültig vorüber sind? ... So jung der genannte Reichstagsabgeordnete (Liebknecht!) auch ist, als Politiker ist er bereits in seiner eignen Partei veraltet. Alles auf Erden ist in einem unaufhaltsamen Entwicklungsprozeß begriffen. Diesem Grundgesetz ist auch die sozialdemokratische Partei unbedingt unterworfen. Darin liegt aber ein nicht gering anzuschlagender Triumph der Entwicklungsidee, daß sich auch die Sozialdemokratie in ihren maßgebenden führenden Persönlichkeiten ihr nicht entziehen kann. Entwicklung ist bekanntlich der schärfste Gegensatz zu Revolution.

Der Triumph der sozialliberalen Entwicklungsidee ist um so größer, da ja auch Bebel, der „bekanntlich" ein schrecklicher radikaler Wauwau und verknöcherter revolutionärer Dogmatiker ist, zu den entschiedensten Gegnern des Antrags Spandau-Osthavelland zählte. Ebenso „bekanntlich" hat ihn wie Vollmar die Rücksicht auf das — Militärstrafgesetz zur Ablehnung des Antrags veranlaßt, so daß ein vollbesetztes Kriegsgericht als der Höhepunkt dieses Entwicklungsgedankens erscheint, der „bekanntlich" als „der schärfste Gegensatz zur Revolution" das Kleinod der sozialliberalen Gedankenkammer bildet.

Zu bemerken ist nur noch, daß der Parteitagskommers schon am Dienstag war, der Mittwoch erschienene freundliche Beitrag des sozialliberalen Organs also um einen Tag zu spät kam. —

„Gefesselte Christen."

Das fromme preußische Schulgesetz wirft seine Schatten voraus. Während die französische Republik daran geht, die reinliche Scheidung zwischen Staat und Kirche zu vollziehen, beginnt in der preußisch-deutschen Monarchie offensichtlich eine Aera, die die Zwangsgewalt des Staates völlig in den Dienst der Kirche stellt. Am Dienstag wurde in Berlin ein Schriftsteller, Strzelewiecz mit Namen, zu einmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt, weil er durch einen spöttischen Vers über den Jenseitsglauben die christlichen Kirchen beschimpft haben sollte. Es war in diesem Vers ungefähr dasselbe gesagt, was Heine mit den berühmten Worten von „den Engeln und den Spatzen", denen man den Himmel überlassen solle, gesagt hatte, und was vor ihm und nach ihm tausendmal geschrieben und gedruckt worden ist. Nun hat man auf einmal gefunden, daß auf Aeußerungen solcher Art der § 166 des Strafgesetzes anwendbar sei, jener § 166, der die längste Zeit so selten wie möglich angewendet wurde, weil sonst die Streithähne der katholischen Kirche wegen Beschimpfung der protestantischen Kirche, die der protestantischen wegen Beschimpfung der katholischen Kirche unfehlbar Jahrhunderte von Gefängnis abzubrummen gehabt hätten. Die Versöhnung zwischen dem katholischen Klerikalismus und der protestantischen Orthodoxie aber ermöglicht es wieder, den „weltlichen Arm" des Staates gegen Ketzer aller Art in Bewegung zu setzen und in der protestantischen Stadt Berlin die Wahrheit des Satzes, daß das religiöse Prinzip des Protestantismus die — „Freiheit" sei, durch Verhängung [illegible]

Ein andres Beispiel zunehmender Zwangsverfrommung bieten die Berliner Fortbildungsschulen, deren seit 1895 eingeführten Frühgottesdienste neuerdings mit vermehrtem Eifer betrieben werden. In diesen der freisinnigen Stadtverwaltung unterstellten Schulen werden nicht nur 6000 Mark jährlich für Verfrommungszwecke aufgewendet, sondern man versucht auch stellenweise die jungen Leute durch Drohung und Einschüchterung zu ihrem Seelenheil zu zwingen. Bei den jüngeren Leuten, erklärte dort jüngst ein Lehrer, müsse es gehen wie bei den Soldaten: zum Gottesdienst antreten, marsch, marsch.

Vor 15 Jahren schrieb der Oberstleutnant v. Egidy in seinen „Ernsten Gedanken":

> „Geradezu verwerflich aber recht verbreitet ist die Meinung: dem Gebildeten dürfe wohl stillschweigend gestattet sein, sich dem Glaubenszwang zu entwinden, die „ungebildeten Massen" aber müßten in der unbedingten Unterwerfung unter die von der Kirche aufgestellten Glaubenssätze festgehalten werden — also Christen erster und zweiter Klasse, freie und gefesselte Christen."

Die Unterdrückung der Meinungsfreiheit in Glaubenssachen und religiöse Zwangserziehung sind die unvermeidlichen Begleiterscheinungen aller Reaktionsperioden. Sie haben aber auch immer dazu geführt, daß das Volk in der Kirche den verhaßten Mitschuldigen seiner Knechtschaft und seiner Leiden erblickte. Das Zwangskirchentum ist der Totengräber der Religion. —

Deutschland.

* **Berlin,** 22. August. Eine kleine **Umsturzvorlage** soll aus der Schulgesetznovelle gemacht werden. Wie unser Frankfurter Parteiblatt mitteilt, hat ein hoher preußischer Verwaltungsbeamter in Verhandlungen mit einer großen preußischen Stadt, die gar nicht weit zurückliegen, zur schwebenden Schulfrage ganz offen geäußert, die Konfessionsschule „biete in den großen Städten und Industriezentren mit einer fluktuierenden Bevölkerung das einzige Mittel, um die Massen in Verbindung mit und unter Einwirkung der Kirche zu erhalten. Mit andern Worten: die in den nächsten Wochen im preußischen Landtage zu erwartende Schulnovelle ist weiter nichts, als eine kleine Umsturzvorlage unter täuschender oder auch nicht täuschender Verkleidung, ein antisozialdemokratischer Entwurf, der geboren ist aus der Vereinigung von nationalliberalen Schlotbaronen, konservativen Junkern und Pfaffen unter der Aegide der preußischen Regierung. —

— **Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie** erfreut sich einer famosen Leitung. Sein Bestreben geht offenbar darauf hinaus, die Sozialdemokratie dadurch zu überwinden, daß er ihre Anhänger zu Mitgliedern des Reichsverbandes macht. Vor einiger Zeit konnte der „Vorwärts" mitteilen, daß dem Genossen Legien eine Aufforderung zugegangen war, sich der famosen Liebertschen Gründung anzuschließen, und heute lesen wir in der „Leipziger Volkszeitung", daß ihrem Redakteur, dem Genossen Richard Wagner, das gleiche Schicksal widerfahren ist. Unter ganz genauer Adresse erhielt Genosse Wagner ein eigenhändiges Schreiben des Herrn Generals v. Liebert, in dem dieser um milde Gaben für seinen Reichsverband ersucht. Erhalten hat er allerdings nichts. —

* **Dresden,** 22. September. Der Vertrauensmann des Konditorenverbandes, Genosse Rettner, wurde auf Anweisung des hiesigen Polizeipräsidiums zwangsweise photographiert. Dreimal wurde er unfreiwillig abkonterfeit, weil R. die ersten beiden Male nicht still genug gehalten hatte, und deshalb das jedenfalls für ein Verbrecheralbum bestimmte Bild nicht recht gelungen war. Auf Anfrage nach dem Grunde dieser seltsamen Maßregel wurde Rettner mitgeteilt, daß einige Aeußerungen von ihm über den Generalstreik und das Abonnement auf eine Zeitung, die der Polizei staatsgefährlich erscheint, den Anlaß zu der seltsamen Maßnahme gegeben habe. Dabei ist der für das Verbrecheralbum Reife politisch niemals hervorgetreten. Er will sich beschweren, um festzustellen, was die obersten Instanzen über den Fall denken. —

* **Aus Deutsch-Südwestafrika,** 22. September. Einer „Daily Mail"-Meldung aus Kapstadt zufolge haben die Deutschen die Linien der **Hereros** durchbrochen. Die Menschenverluste sind bedeutend, da die Deutschen weder Frauen noch Kinder noch Greise geschont haben. Man wird abwarten müssen, ob sich diese letzte Nachricht bestätigt. Vorläufig halten wir diese Barbareien nicht für möglich. —

Italien.

Die Streikbewegung ist jetzt im ganzen Lande erloschen; Mailand hat wieder das gewöhnliche Aussehen.

Die Gruppe der Radikalen, der Republikaner und der Sozialisten der Kammer hielten gestern nachmittag eine mehrstündige Beratung ab, an der 55 Deputierte teilnahmen. Es wurde beschlossen, im Hinblick auf die innere Lage die sofortige Einberufung des Parlaments zu fordern, und wenn diese nicht erfolgen sollte, am 16. Oktober eine neue Versammlung abzuhalten. In parlamentarischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß die Einberufung des Parlaments zur gewöhnlichen Zeit erfolgen wird. —

Rußland.

Die Prügel, die Rußland sich gegenwärtig in Ostasien holt, scheinen doch den Uebermut der Diplomaten an der Newa noch nicht gedämpft zu haben. Jetzt wird uns aus Petersburg gemeldet, daß Art. 9 des englischen Abkommens mit Tibet von Rußland nicht anerkannt [illegible] der aber verletzt und daher dessen Anerkennung der Abmachung widersprechen würde, wonach England sich verpflichtet, keinerlei Veränderungen in den politischen Verhältnissen Tibets herbeizuführen. —

Es wird wohl bei einem papiernen Protest bleiben, der die Engländer herzlich wenig kümmert. —

Asien.

In Tibet haben die Engländer, wie eine Proklamation des chinesischen Bevollmächtigten, des „Amban" besagt, den Dalai-Lama absetzen und durch seinen Gegenpapst, den Taschi-Lama von Tschigatse, ersetzen lassen. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Lhassa ist die Absetzung des Dalai-Lama formell eine zeitweilige Maßregel. Sollte er dauernd Lhassa fernbleiben, so würde er endgültig abgesetzt werden. Der Regent und der Hohe Rat führen mittlerweile die Staatsgeschäfte fort, während der Taschi-Lama von Tschigatse als kirchliches Oberhaupt Tibets gilt, bis der neue Dalai-Lama offenbart wird, was indessen zu Lebzeiten des alten als unwahrscheinlich gilt. —

Der russisch-japanische Krieg.

Ueber die Situation im weiteren Umkreise von Mukden wird gemeldet: Die Kosakendivision Rennenkampf war nach ihrem Ausgangspunkt Kiadzialing, die Division Samssonow nach Tyndiapu zurückgekehrt. Beide Divisionen waren auf starke Abteilungen gestoßen, die der vom Südosten anrückenden Hauptmacht Kurokis angehörten. Die Entfernung des Kurokischen Hauptquartiers von Mukden wurde um dieselbe Zeit auf 35 Kilometer geschätzt, eine Distanz, welche durch den von Kuroki nach dem Rückzug der russischen Kavallerie angeordneten Nachtmarsch noch weiter verringert wurde. Nordwestlich von Mukden befanden sich am 20. abends nach russischen Erkundigungen nur unerhebliche japanische Abteilungen, doch glaubt man, daß Hsinmintung und Umgegend bald von stärkeren japanischen Streitkräften besetzt werden wird. Am Dienstag griffen die Japaner den Dalinpaß an, 75 Werst südöstlich von Mukden. Einzelheiten dieses Gefechtes liegen noch nicht vor. Es handelt sich offenbar um Vortruppen-Kämpfe, wie sie auch der Schlacht bei Liaojang vorausgingen. Die Erkundigungen der Generale Rennenkampf und Grekow ergaben, daß die Japaner hinter dem Schleier ihrer Vorposten die Truppen in östlicher Richtung verschieben.

Der Kriegsberichterstatter Nemirowitsch Dantschenko ist aus dem Hauptquartier Kuropatkins ausgewiesen worden. Die Ursache ist in einer von ihm abgesandten Meldung zu suchen, daß die russische Armee 48 Stunden nach der Affäre von Liaojang nicht einmal mehr Kommißbrot zu essen hatte. Wie darf der Mann auch so etwas schreiben. Von großen Verstärkungen, die Kuropatkin an-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 224. **Magdeburg, Freitag den 23. September 1904.** **15. Jahrgang.**

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigner Bericht der „Volksstimme“.)

Bremen, den 21. September 1904.

Dritter Verhandlungstag.

(Nachmittags-Sitzung.)

Eine während der Mittagspause eingebrachte Resolution Katzenstein, die Schippel wegen seiner grundsätzlichen Abweichung von der Mehrheit der Parteigenossen in einer wichtigen praktischen Frage zur Niederlegung seines Mandats auffordert, wird nicht genügend unterstützt.

Zur Debatte erhält das Wort Abg. Stücklen: Die Chemnitzer Parteigenossen selbst stehen, wie die „Volksstimme“ erklärt hat, nicht auf Schippels Standpunkt. Aber wenn Schippel in der Fraktion oder zu Beginn seiner Darlegung erklärt hätte, Gegner der Agrarzölle zu sein, hätte der ganze Streit den Umfang nicht angenommen. Seine Methode muß doch gekennzeichnet werden. Er hat selbst den Redakteur der „Volksstimme“, Enders, irregeführt und keineswegs sofort erklärt, daß dieser ihn mißverstehe, wie es ja das Unglück Schippels ist, von allen mißverstanden zu werden. (Heiterkeit.) Wir wollen wissen, was Schippel meinte, als er sagte, daß wir unter Umständen auch Agrarzölle brauchten. Das hat er nicht, auch heute nicht gesagt. Die Berufung auf den engen Kreis, vor dem der Vortrag gehalten sei, erinnert doch sehr an die Moral mit dem doppelten Boden, eine Moral für den kleinen Kreis und eine „Schablone“ für die große Masse. Wir müssen die Resolution Freythaler annehmen, nicht weil Schippel danach gehen müsse, sondern um seinem Treiben einen Riegel vorzuschieben.

Langer-Chemnitz: Schippel hat auf unsern Wunsch eine Resolution aufgesetzt, die wir reiflich erwogen, lange beraten, abgeändert und dann angenommen haben. Ich kann Sie nur bitten, keine Resolution gegen Schippel anzunehmen. Im Interesse der Partei und des Wahlkreises. Wird die Resolution Bebel-Freythaler angenommen, so wird sich künftig kein Parteigenosse getrauen dürfen, neue Ideen zu propagieren. (Lachen. Bebel ruft ironisch: Sehr richtig!)

Cunow: Nicht das „Vorwärts“-Referat hat diese Debatte verschuldet, sondern das Mißtrauen, das gegen Schippel besteht mindestens seit dem Breslauer Parteitag. Genährt ist dieses Mißtrauen worden dadurch, daß Schippel zwar alles mögliche geschrieben, aber nie seinen Standpunkt genau festgelegt hat. Aeußerungen, die von der gegnerischen Presse besonders ausgenutzt wurden, hat er mit besonderem Vergnügen wiederholt. Jedem Referenten kann die „Vorwärts“-Redaktion den Bericht nicht vorlegen, sonst erschienen manche Berichte erst nach 14 Tagen. Schippel hätte ja rechtzeitig berichtigen können.

Antrick: Schippel hat heute gesagt, es müsse endlich ein Ende gemacht werden. Das unterschreibe ich voll und ganz. Hätte er sich das vor Jahren gemerkt, hätte er der Partei viel Aerger und Schaden gespart. Ich als sein einstiger Freund und Schüler bin überzeugt, daß er längst innerlich mit der Partei zerfallen ist (Hört, hört!) und nur nicht den Mut hat, es einzugestehen. (Hört, hört!) Daraus erklärt sich auch seine Zweideutigkeit. Wäre das nicht, hätte er sein Buch nicht so schreiben dürfen, hätte er sich nicht im Zollkampfe so benehmen dürfen. Er hätte nicht den Gegnern ein Scheinargument liefern, nicht die Hände ruhig in den Schoß legen dürfen. (Sehr richtig!) Er hätte durch eine offene Stellungnahme unsern Zollkampf sehr erleichtern können. (Sehr richtig!) v. Elm hat recht, daß schon vor Jahren gegen Schippel hätte vorgegangen wer[illegible]. Ich [illegible] wie [illegible] langen Möller oder dem Grafen Posadowsky auf die letzte Seite von Schippels Buch berief. Wir können dem Wunsche Schippels, endlich Schluß zu machen, nicht besser entsprechen als durch Annahme der Resolution Bebel und des Amendements Freythaler. Das soll keinen Ausschluß Schippels aus der Partei bedeuten. Eugen Richter hat geschrieben, daß schlimmer kein Gegner die handelspolitischen Anschauungen der Partei verhöhnt habe wie Genosse Schippel, und wenn die Partei sich das gefallen lasse, seien sie einander wert. Das wollen wir uns nicht sagen lassen. Ich glaube, Schippel selbst wird uns einst dankbar sein, daß wir ihn aus dieser Affäre befreit haben.

Frau Zietz: Schippel hat uns aufgefordert, unsern Willen klipp und klar auszusprechen. Nun, die Resolution Bebel und das Amendement Freythaler sagen klar, was wir an Schippel kritisieren und weisen ihm den Weg, den er zu gehen hat, wenn er sein bisheriges Treiben fortsetzt. v. Elm verglich die Stellung Schippels zu den Zöllen mit unsrer Stellung zum Militär. Aber da hat er unvergleichbare Dinge verglichen, denn die Zölle sind nur im Interesse einer kleinen Clique gelegen, die auch unsre schlimmsten politischen Gegner sind. (Sehr richtig!) Des Militärs dagegen bedarf die ganze bürgerliche Gesellschaft, und auch wir wollen eine Miliz. Schippel hat auch durch nichts bewiesen, daß die Beschuldigung, er habe den Gegnern Waffen geliefert, falsch ist. Als Parteigenosse hätte er den Gründen unsrer Gegner unsre Argumente gegenüberstellen sollen. (Sehr richtig!) Aber nun beruft man sich auf den Schluß des Schippelschen Buches. Doch den Standpunkt, den er dort in dieser Zusammenfassung als den der Partei und angeblich seinen eignen vertreten hat, hat er vorher in seinem ganzen Buche als oberflächliche Konsumentenschwärmerei verhöhnt. Nicht daß wir gegen sozialpolitische Gesetze stimmen, schadet uns bei der Agitation, das gibt uns Gelegenheit, gegenüber heuchlerischen und demagogischen Gegnern unsre Ideen zu propagieren. Aber wenn während unsres schlimmsten Kampfes mit den Junkern unsre Abgeordneten eine so zweideutige Stellung einnehmen, das raubt uns das Vertrauen der Genossen, der Wähler. (Sehr richtig!) Nehmen Sie also die Resolution Bebel und das Amendement Freythaler an. (Bravo!)

Bartels-Dortmund: Ich fürchte, wir kommen zu keiner befriedigenden Lösung. Die Resolution Katzenstein wäre die beste gewesen. Schade, daß sie nicht genügende Unterstützung gefunden hat. Wenn Schippel aufs Land ginge und um ein Urteil bäte, er würde eine ordentliche Antwort erhalten. Die Dortmunder „Arbeiterzeitung“ hat nicht die Ansicht der Redaktion, sondern der großen Masse der Parteigenossen vertreten. Auf unserer Provinzialkonferenz haben wir das auch in einer Resolution zum Austrag gebracht. Schippel mag ein guter Journalist sein, als Parteigenosse gilt er nicht mehr als jeder andre. Wir können nicht die Spitzbubentaktik unsrer Gegner befolgen, die da lautet: Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen. Schippel hat wie jeder Parteigenosse das Programm zu achten. Er hat hier entweder zu widerrufen, oder er muß die Konsequenzen ziehen. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Südekum: Wenn man den Fall Schippel hier so ausführlich behandeln wollte, hätte man den Delegierten das ganze einschlägige Material unterbreiten sollen. Das ist leider nicht geschehen. Man hat Schippel sozusagen seine Vorstrafen vorgeworfen. Im ganzen aber kommt die Anklage darauf hinaus, daß Schippel als psychologisches Rätsel erklärt wird. (Heiterkeit.) Es gibt aber noch mehr psychologische Rätsel unter uns, ohne daß wir den Ausschluß fordern. Die Resolution Freythaler fordert indirekt den Ausschluß Schippels. Was nun den Ausschluß Schippels anbelangt, da kann doch die Sache im Wege des Schiedsgerichts erledigt werden. (Zurufe: Der Parteitag ist doch souverän.) Gewiß ist er souverän, aber man entzieht dem Angeklagten die Rechtswohltaten der ersten Instanzen, wenn man gleich mit der letzten Instanz anfängt. Die Resolution Freythaler will den Ausschluß Schippels, will aber die Verantwortung nicht dem Parteitag, sondern Schippel aufbürden. Schippel soll sein Mandat niederlegen. (Freythaler: Das steht nicht drin!) Aber es ist der Sinn und das halte ich nicht für richtig. Nehmen Sie die Resolution Päplow an.

Abg. Schöpflin-Leipzig: Hätte Schippel das Referat nicht im März gehalten, er hätte es später einmal gehalten. Schippels Haltung in Zollfragen hat im ganzen Erzgebirge viel Schaden verursacht, auch unter den Genossen. Es hat bei uns desorganisierend gewirkt. So geht es nicht weiter. Schippels Vergangenheit zeigt, daß er unzuverlässig ist. Das Material über Schippel wäre ganz wünschenswert. Warum hat man die Artikel Schippels nicht als Broschüre herausgegeben? Ich bin heftig gegen Schippel aufgetreten. Ich habe keinerlei persönliche Gründe, sondern nur sachliche. Schippel ist mir immer liebenswürdig entgegengekommen und ich habe ihn verehrt, denn er hat schon für die Partei gewirkt, als ich noch die Schulbank drückte. Erst nach den Artikeln in der Chemnitzer „Volksstimme“ habe ich gegen Schippel Stellung genommen. (Lebhafter Beifall.)

Katzenstein: Ich habe Ihnen meine Resolution nicht mit leichtem Herzen beantragt. Es geschah, weil die Resolution Bebel eine Reihe schärfster Mißbilligungen enthält, die wie Peitschenhiebe knallen, aber keinerlei Konsequenzen zieht. Und das Amendement Freythaler winkt zwar mit dem Scheunentor, sagt aber nichts Bestimmtes. Es hat mich geschmerzt, daß Genossin Zietz verlangte, Schippel sollte klar aussprechen, daß er sich gebessert hat, oder die Konsequenzen ziehen. Ein Mann von wissenschaftlicher Autorität kann nicht von heute auf morgen erklären: Ich habe mich gebessert. Einem solchen Mann kann man nicht die Pistole auf die Brust setzen. Wir müssen sagen: Du denkst so und so und deshalb stimmen wir über dich ab. Meiner Meinung nach ist Schippel in eine politisch und moralisch unhaltbare Lage gekommen. Ich bin früher ein Verehrer Schippels gewesen. Aber ich glaube, daß er heute Aktionen mit seinem Namen deckt, die er innerlich nicht mehr vertreten kann. Ich bedaure, daß Schippel sich nicht selbst aus dieser Situation gezogen hat. Den Grund dazu erblicke ich darin, daß er sich noch immer als Parteigenosse fühlt, trotz aller Differenzen. Da er sich aber in einer praktisch wichtigen Frage weit von dem Standpunkt der Mehrheit der Genossen entfernt hat, kann er die Partei nicht nach außen vertreten. Ich will aber keine Entehrung, sondern eine einfache Trennung, weil die Anschauungen auseinandergehen, keine moralische Verurteilung, sondern eine sachliche Ablehnung. Ich will auch keinen neuen § 95 wegen Majestätsbeleidigung gegen die Partei auf Schippel anwenden. Er kann Parteigenosse bleiben und für die Partei arbeiten, aber Führer kann er nicht bleiben.

Ein wiederholt eingebrachter Schlußantrag wird angenommen. Das Schlußwort erhält

Schippel: Ich will zunächst eine Kleinigkeit berichtigen, die doch eine große persönliche Gehässigkeit werden kann: Genosse Fischer hat mich ermächtigt zu erklären, daß ich aus Richters Abc-Buch nichts Unsozialdemokratisches entnommen habe. Damit ist die Sache für die Oeffentlichkeit erledigt. Den Gipfel in der Behauptung unwahrer Tatsachen hat Genosse Cunow erreicht. Er kommt extra als „Vorwärts“-Redakteur hierhergefahren und mißbraucht sein Redeprivileg, um Behauptungen aufzustellen, die jeder Tatsache und jeder Wahrheit ins Gesicht schlagen. Er sagte, daß ich durch Erklärungen die ganze Sache hätte aus der Welt schaffen können. Ich habe die beiden von ihm verlangten Erklärungen im „Vorwärts“ zu verlangter Zeit abgegeben, und er als Redakteur kommt hierher und behauptet das Gegenteil. Auch andre Anklagepunkte zeigen keinen Funken von Gewissenhaftigkeit. Ich soll, sagt Schöpflin, auf der sächsischen Landeskonferenz die Partei brüskiert haben. Auf der Konferenz stand kein freier Mann auf und sprach seine Mißbilligung aus. Aber in der Fraktion hob man den Finger hoch wie in der Schule. Aber das ist in der Fraktion schon erl[illegible]; von der „Vossischen Zeitung“, die immer am ge[illegible] mich vor bis [illegible] gab kein [illegible] Schöpflin das weiß, bringt er hier die falsche Darstellung wieder vor.

Genosse Antrick, der hier mehr wie mein Nachfolger als wie mein Freund gesprochen hat (Heiterkeit), hat mir nie ein Wort der Kritik gesagt, hat mir nie Vorhaltungen gemacht (Antrick: Das ist stark!), ich habe für ihn auf seinen Wunsch bei der letzten Stichwahl agitiert, ihm auf seinen Wunsch mein Buch gegeben. Er sagt, er hätte es gelesen, ich weiß es nicht. (Heiterkeit.) Er sagte, er hätte viel daraus gelernt. Das weiß ich auch nicht. (Große Heiterkeit.) Jedenfalls begreife ich nicht, wie er hier so auftreten konnte. Nun will man mich für Enders verantwortlich machen. Aber er vertritt nur seine selbständige Ueberzeugungen. Gerade deswegen achte ich ihn. Ich habe manches ausbaden müssen für Enders; aber ich wiederhole, daß ich seit Jahren nicht versucht habe, seine Redaktionstätigkeit irgendwie zu beeinflussen. Man wirft mir vor, ich treibe Moral mit doppeltem Boden, weil ich *den kleinen Kreisen etwas sage, was ich öffentlich nicht sagen würde. Macht's denn nicht jeder von uns so?* (Rufe: Nein!) Jedenfalls hatte ich nicht die Absicht, die Partei zu schädigen. Es mögen Fehler geschehen sein, man muß aber unter Parteigenossen die Absicht gelten lassen. Nur beim Gegner darf man jede Schwäche ausnutzen. Ich soll die Partei verhöhnt haben, weil ich geschrieben habe, wer sich leicht entrüstet, ist immer ein guter Parteigenosse. Ich weiß nicht, ob das so schlimm ist. Die Genossin Zietz hat von mir eine Erklärung verlangt, daß ich kein Schutzzöllner sei. Wie kommt man dazu, eine solche Forderung zu stellen? Man hat noch nie verlangt, daß jeder Parteigenosse Gegner von Schutzzöllen sein müsse. Kautsky ist auch nur als Opportunist prinzipiell gegen Schutzzölle. In Oesterreich hat er schon Resolutionen mit verfaßt, die prinzipiell die Schutzzöllnerei nicht verwerfen. In Stuttgart beantragte ein Redner, in die Freihandelsresolution Kautsky einen Passus aufzunehmen, der die Fraktion ermächtigt, gegebenenfalls auch für Schutzzölle einzutreten und dieser Redner war — Genossin Zietz. (Heiterkeit. Frau Zietz: Agrarzölle!) Vorhin haben Sie von Schutzzöllen gesprochen. Ich habe in meinem Buch als wissenschaftlicher Mensch die Verpflichtung gefühlt, einmal die Ursachen zu zeigen, aus denen sich das Bürgertum vom Freihandel zu Agrarzöllen entwickelt hat. Ich habe aber auch gleichzeitig vom Standpunkt der Arbeiter gegen die Agrarzölle Einspruch erhoben. Als Grund habe ich angeführt die ungerechte Aufbringung der Abhilfemittel bei der Masse der Arbeiter. Ich habe nun oft genug erklärt, erkläre es aber nochmals: **Ich bin gegen Agrarzölle und ich bitte Sie nun endlich, diese Erklärung hören zu wollen und sie ernst nehmen zu wollen.**

Ueber meine Zurückhaltung beim Zolltarif ist auch viel geredet worden. Wer nicht gerade um jeden Preis einen Streitfall konstruieren will, der muß doch mein Schweigen verstehen. Wenn jemand in einer Frage überstimmt wird in der Fraktion, so schweigt er eben in dieser Frage still. Damit aber die Gegner meine sonstigen schutzzöllnerischen Neigungen nicht auch für die Agrarzölle ausnutzen, habe ich meine Gegnerschaft gegen Agrarzölle deutlich bekannt. Der Satz in meinem Buche ist ja geradezu formuliert, um den Gegnern ins Gesicht gehalten zu werden. Voraussetzung aber ist dabei, daß nicht Parteigenossen da sind, die schon, ehe es die Gegner tun, die Ketzerei annageln, die Gegner mit der Nase darauf stoßen und mir meine Gegenerklärung aus der Hand schlagen. Geschieht das, da sitzt man im Winkel und schweigt still. Wenn bei uns der Kampf so fortgesetzt wird, daß jedes Wort sofort im Sinne der Gegner interpretiert wird, so wird man zum Schweigen verurteilt. Ich meine, etwas mehr Rücksicht müßte geübt werden. Ich will hier nochmals erklären, daß ich innerlich kein Agrarzöllner bin. Sorgen Sie aber dafür, daß diese Art, den Gegner auf Aeußerungen, die falsch interpretiert werden können, mit der Nase zu stoßen, aufhört, dann werden wir noch immer miteinander auskommen können. (Beifall.)

Ledebour: Ich bedaure, daß so viele Redner nicht beherzigt haben, worauf ich Gewicht gelegt habe, daß unsre Aufforderung nicht eine Erklärung der Gegnerschaft gegen Schutzzölle von Schippel wünschte, sondern eine Erklärung der logischen Verbindung, die es ihm ermöglicht, alle die Gründe anzuführen, die in der Gegenwart, in der jetzigen Gesellschaftsordnung die agrarischen Zölle unbedingt notwendig machen und zugleich gegen diese Zölle zu sein. Seine Argumente haben einzelne Genossen zu Agrarschutzzöllnern bekehrt und gerade solche, die in engster Beziehung zu ihm standen. Schon daß er so unklar ist, beweist klar, daß er nicht geeignet ist, das Vertrauensamt eines Reichstagsabgeordneten zu bekleiden. Aber mit all dem, was Schippel jetzt gesagt hat gegen Kautsky, Parvus, Cunow und Antrick, hat er die Frage der Fraktion nicht beantwortet. Er kann sie nicht beantworten, weil die beiden Gedankengänge unvereinbar sind. Und darin, daß er die Antwort auf die Fraktionsfrage verweigert hat, liegt die Verhöhnung der Fraktion. Nun hat Schippel wieder auf den Schluß seines Buches verwiesen. Aber die Politik, die er dort kurz und programmatisch zusammenfaßt, ist nach dem Satze, mit dem er diese Darlegung einleitet, der „reine Konsumentenstandpunkt“, den er noch tiefer stellt als den der Freihandelshausierburschen. Es ist das nicht der Ausdruck seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung, sondern er gibt es als eine Art von Opportunismus: „Weil die Arbeiter die Geschichte nicht begreifen, darum mache ich diesen Kampf gegen die Agrarier mit.“ (Sehr richtig!) Schippels ganzer Standpunkt ist dabei verkehrt. Wir haben die Aufgabe, den Konsum in die Höhe zu treiben gegenüber dem Anteil der Ausbeuter am Produkt. Nicht um das sinnlose Schlagwort von Konsumenten- und Produzenteninteresse handelt es sich, sondern um einen Kampf zwischen Arbeitern und Ausbeutern um den Anteil am Industrieprodukt. Darum verurteilen wir, abweichend von dem oberflächlichen Gedankengang und Urteil Schippels, jeden Zoll. Denn wer den Industriezoll will muß auch den Agrarzoll wollen. Das ist der Vorteil, den wir von der neuen agrarschutzzöllnerischen Agitation gezogen haben. Handelsverträge wollen wir nur, um die verderblichen Zölle herabzudrücken. So sind wir auf einem Gebiet, das in hohem Grade unsre gegenwärtige praktische Aktion berührt, in Differenz mit Schippel gekommen. Und da in einer der wichtigsten und entscheidendsten Fragen Schippel mit uns nicht übereinstimmt, scheint er mir nicht geeignet, ein Reichstagsmandat für die Partei zu bekleiden. Vom Ausschluß soll keine Rede sein. Aber wir wollen in höflicher Form darauf aufmerksam machen, daß er nicht befähigt ist, im Augenblick ein Mandat zu bekleiden. Wir wollen nichts Ehrenrühriges gegen ihn sagen, aber wir wollen die Resolution Bebel mit dem Amendement Freythaler annehmen, damit Klarheit geschaffen wird, und die ist notwendig. (Lebh. Beifall.)

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Cunow: Ich habe nicht gesagt, daß Schippel keine Berichtigung eingesandt hat, sondern nur festgestellt, daß er es unterlassen hat, seine eigne Anschauung klar zu entwickeln.

Schöpflin: Ich habe nicht behauptet, daß Schippel die Fraktion brüskiert hat, sondern die Landeskonferenz nur zitiert, um zu beweisen, daß Schippel sich zu seiner Erklärung erst hat zwingen lassen.

Antrick: Ich habe wiederholt mit Schippel über die Grundlagen unsrer Zollpolitik gesprochen, auch vor Zeugen. Wenn er das leugnet, hat er ein schwaches Gedächtnis oder sagt die Unwahrheit.

Frau Zietz: Es war natürlich nur ein „falscher Zungenschlag“, daß ich heute von Schutzzöllen statt Agrarzöllen sprach.

Schippel: Wenn Genossin Zietz sich mit einem falschen Zungenschlag entschuldigt, so ist die Sache erledigt. Aber ich bitte doch um Nächstenliebe, wenn mir einmal das gleiche widerfährt. Wohl hat Antrick mit mir über Zollfragen gesprochen, aber nie so, als ob er annahm, daß meine Grundgedanken den Anschauungen der Partei widersprechen.

Antrick: Ich habe sogar vor einem Zeugen in Hannover [illegible] wenn ich je [illegible] —

Zunächst werden in der Resolution Bebel in der dritten Zeile des letzten Absatzes die Worte „und Parteigenossen“ auf Wunsch mehrerer Delegierter unter Zustimmung Bebels gestrichen.

Bei der Abstimmung wird zunächst die **Resolution Bernstein** gegen etwa 15 Stimmen **abgelehnt**, ebenso die Resolution **Päplow gegen etwa 30 Stimmen.**

In namentlicher Abstimmung wird hierauf die **Resolution Bebel mit 234 gegen 44 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.** Mit Nein stimmen: Arons, Bernstein, Dr. Heinrich Braun, Dies-Hebbernheim, Dreesbach, Ehrhart, v. Elm, Esser aus Aachen, Fendrich, Edmund Fischer, Genzen aus Stralsund, Dr. Gradnauer, Grenz aus Leipzig, Heitmann aus Oldenburg, Hildenbrand aus Stuttgart, Holzapfel aus Dresden, Hofmann aus Saalfeld, Horn aus Stettin, Hug aus Bant, Dr. Jasper aus Braunschweig, Kasch aus Wandsbeck, Katzenstein, Keidel aus Pirmasens, Klühs aus Breslau, Knieriem aus München, Körsten, Krasemann, Langer aus Chemnitz, Lindemann, Mahlke, Meis aus Gelsenkirchen, Dr. Michels, Mothes aus Chemnitz, Nietzel aus Zschopau, Päplow, Repp aus Friedberg, Scherf aus Langenschursdorf, Schippel, Schmid aus München, Schöpflin, Schulz aus Delmenhorst, Dr. Südekum, Vater aus Nossen und Vollmar. Der Stimme enthält sich Cohn aus Breslau. Entschuldigt sind: Finsel aus Bromberg, Paul Hoffmann aus Hamburg, Thiele aus Halle und Molkenbuhr.

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über das **Amendement Freythaler** ist seine **Annahme** mit 150 gegen 126 Stimmen bei 2 Enthaltungen (Gerisch und Pfannkuch) und derselben Zahl Entschuldigter wie bei der ersten Abstimmung. Mit Nein stimmten zunächst von den 44, die vorhin die Resolution Bebel abgelehnt, alle mit Ausnahme von Grenz, Katzenstein, Dr. Michels und Schöpflin, die jetzt mit Ja stimmten. Außerdem stimmten mit Nein: Adelung aus Mainz, Bärer aus Harburg, Beeck aus Lauenburg, Beckmann-Gießen, Berard, Bolljes aus Lesum, Bock-Gotha, Böhme-Eisenberg, Böhle-Straßburg, Blos, Bömelburg, Brey-Hannover, Buder-Forst, Buddenberg-Bant, Burgau-Aue, Burgund-Breslau, Cohn-Breslau, Dietz, Dönnecke-Mühlhausen (Thüringen), Dorn-Nürnberg, Dörnke-Hannover, Ebert-Bremen, Eilers-Bielefeld, Eilken-Ottensen, Faber-Frankfurt, Fauth-Wetzlar, Feldmann-Langenbielau, Richard Fischer, Förster-Hamburg, Fritzsch-Berlin, Frohme, Gramsdorf-Görlitz, Grünbagen-Danzig, Grünberg, Händchen-Guben, Herbst-Spremberg, Horst-Durlach, Hinsche-Lägerdorf, Jacob-Bant, Jakobsen-Lockstedt, Jakobsen-Hadersleben, Junghans-Limbach, Kaufmann-Niederzwönitz, Kenngott-Eßlingen, Klampfer-Zirndorf, König-Berlin, Kratsch-Brandenburg, Küfner-Oelsnitz, Lehmann-Mannheim, Lementzow-Hamburg, Leinert-Hannover, Lienau-Neumünster, Löwenstein-Nürnberg, Leister-Johanngeorgenstadt, Litzinger-Minden, Müller-Hameln, Müllenstädt-Nauen, Olderdissen-Bielefeld, Osterroth-St. Johann, Paulus-Radebeul, Frau Pötzsch-Connewitz, Rackl-Nürnberg, Rhein-Bremen, Reißhaus, Riem-Dresden, Sachse-Bochum, Schaumburg-Hamburg, Schmalfeldt, Schmidt-Grabow, Schulz-Posen, Segitz, Silberschmidt-Berlin, Schlegel-Eßlingen, Starosson-Rostock, Stille-Bergedorf, Stubbe-Hamburg, Thöne-Kassel, Tutzauer, Vetterlein-Helmarshausen, Vollmann-Metz, Alma Wartenburg-Ottensen, Wasner-Stuttgart, Weinheber-Hamburg, Weißmann-Halle, Vicky-Mühlhausen i. E. und Zucht-Berlin.

Es folgt die gestern ausgesetzte Beratung über das **Mandat Fendrich-Freiburg.**

Die Berichterstatterin Frau Zietz teilt mit, daß vom Vertrauensmann Engler auf ein Telegramm des Genossen Fendrich die Antwort eingelaufen sei, er habe vom April Beiträge bezahlt und sei vom Juli organisiert, dagegen durch Vermittlung des Kassierers Furtwängler die Mitteilung, Fendrich habe sich im August organisiert. Da die Wahl am 28. August statt-

gefunden, sei nicht festgestellt, daß Fendrich zurzeit der Wahl nicht organisiert sei; deshalb beantragt die Kommission das Mandat für gültig zu erklären, aber einen Tadel gegen die badischen Genossen wegen des Ausstellens derartiger Gefälligkeitsmandate.

Adolf Hoffmann beantragt Ungültigkeitserklärung, um endlich mit Gefälligkeitsmandaten aufzuräumen. Fendrich habe vielleicht alles mögliche telegraphiert.

Fendrich und Dreesbach widersprechen. Fendrichs Telegramm habe der Mandatsprüfungskommission vorgelegen. Gefälligkeitsmandate seien bisher auf allen Parteitagen für gültig erklärt worden. Schließlich sei Fendrich seit 15 Jahren Parteimitglied, Landtagsabgeordneter gewesen. Er sei ein im Wahlkreise Durlach wohlbekannter Genosse. Nachdem Leopold, Zeitz und Frau Zietz noch einmal den Standpunkt der Kommission vertreten und Eichhorn-Mannheim erklärt hat, daß Fendrich nur infolge schwerer Nervenkrankheit seine Zugehörigkeit zur Organisation unterbrochen hat, werden die Anträge der Prüfungskommission mit großer Mehrheit angenommen.

Darauf vertagt der Parteitag die Beratungen auf Freitag 9 Uhr.

Donnerstag Helgolandfahrt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Ein hartnäckiger Kampf. In einer überaus stark besuchten Versammlung haben die Maurer in Königsberg den Streik für beendet erklärt. 24 Wochen hat dieser vom Arbeitgeberverband angezettelte Kampf gedauert. Noch nie hat die Provinz Ostpreußen einen derartigen Streik gesehen. Es war kein Lohnkampf mehr, es war eine Machtprobe zwischen Kapital und Arbeit. Und das Fazit dieses Kampfes ist, daß der Lohn von 50 Pf. pro Stunde, wie er vor dem Streik festgesetzt war, bis zum 31. März 1905 bestehen bleibt. Vom 1. April 1905 wird der Lohn um 5 Pf. erhöht. Die Nebenforderungen konnten nicht durchgesetzt werden. Bekanntlich hatten die Unternehmer beschlossen, mit den Maurern nicht eher zu verhandeln, als bis diese die Arbeit bedingungslos aufgenommen hatten. Das haben sie nicht durchsetzen können. Sie haben sich zum Verhandeln herbeilassen müssen, und den Maurern ist auch durch die Vermittlung des Reichstagsabgeordneten Genossen Haase der Stundenlohn von 55 Pf. garantiert worden. Mitbestimmend für die Beendigung des Streiks war, daß der Zuzug nach Königsberg immer größer wurde. In jedem Jahre kommen viele Maurer aus der Provinz nach der Stadt und erhalten auch Arbeit. Es war noch stets möglich gewesen während des Streiks, diesen Zuzug möglichst abzuschieben. Doch das wurde von Tag zu Tag schwerer. Ferner waren die Streikenden auf sich ganz allein angewiesen, während den Unternehmern von allen Seiten bereitwilligst Hilfe geleistet wurde. Die Bauten blieben liegen. Ja, selbst die Stadtwartete mit den wichtigsten Arbeiten zwölf Wochen. Die Polizei ging in bekannter Weise vor, und der Polizeipräsident erließ jene Verfügung, nach der Streikpostenstehen nicht geduldet werden sollte. Und warum das alles? Warum dieser Riesenkampf? Weil das Unternehmertum die Organisation zertrümmern wollte. Das ist nicht gelungen. Die Organisation ist unversehrt aus [illegible] hervorgegangen. [illegible] Strafmandate zu erledigen durch die Gerichte, obwohl diese seit Monaten fast unausgesetzt mit den Streiksündern beschäftigt sind. Hunderte Mark an Kosten und Strafen sind zu bezahlen. Viele Wochen Gefängnis sind noch zu verbüßen. Ja, selbst in Untersuchungshaft sitzen noch einige Leute, die angeblich an einem Krawall teilgenommen haben sollen. Das ist die Rache des Arbeitgeberverbandes. —

Soziales.

D. **Gesicherte Existenzen.** Zu den „gesicherten Existenzen" können sich auch die Angestellten der Privateisenbahnen rechnen. Zurzeit sind 173 solcher Unternehmungen der Pensionskasse für Beamte deutscher Privatbahnen angeschlossen. Der Geschäftsbericht dieser Kasse pro 1903/04 gibt sehr interessante Aufschlüsse über die „sichere Existenz" bei solchen Unternehmungen. Die Altersstatistik läßt zunächst erkennen, daß die Verjüngung des Personalbestandes sehr stark grassiert. Im Berichtsjahr waren von den Mitgliedern rund 76 Prozent unter 40 Jahre alt. Es muß dort stark — „geschoben" werden, beträgt doch die Zahl der Ausscheidungen in einem einzigen Jahre bis über 7 Prozent des Mitgliederstandes. Da ist es denn auch erklärlich, daß die Zahl der Mitglieder mit längerer Dienstzeit ziemlich gering ist; es hatten im Berichtsjahre 83 Prozent ein Dienstalter von unter 10 Jahren! Es scheint so, als ob man für die Leute im Alter von 30 bis 40 Jahren die größte Zuneigung hat — aber mit diesem Alter und vor Ablauf nur zehnjähriger Dienstzeit läßt die Liebe sehr stark nach. Sollte da vielleicht die Bestimmung des Statuts, daß nach zehnjähriger Dienstzeit ev. Pensionierung eintreten kann, einigen Einfluß ausüben? Jedenfalls beweisen die Ergebnisse, daß die Sicherheit der Existenz bei genannter Unternehmung nicht von sehr langer Dauer ist — und daß vielen, einige Jahre als Hoffnungsanker die Pensionierung freundlich winkt, aber schließlich nur wenige das Ziel erreichen; denn wer aus den Diensten seines „Brotherrn" entlassen wird, scheidet auch aus der Pensionskasse aus. Die Reihe der Dienstjahre spielt dabei gar keine Rolle, Pensionierung tritt erst dann ein, wenn völlige Dienstuntauglichkeit konstatiert wird. Ja, wer wegen „eignen Verschuldens" entlassen wird — unverschuldete Entlassung gibt's doch gar nicht! —, nach 15—20 jähriger Dienstzeit den Schub bekommt, hat nicht das mindeste Recht an die Kasse, trotz enormer Opfer, die dafür gebracht werden mußten. Als Eintrittsgeld wird ein ganzes Monatsgehalt erhoben, von jeder Zulage ebenfalls einen Monatsbetrag als Extrabeitrag und an laufenden Beiträgen werden 3 Prozent vom Gehalt eingezogen. Bei einer zehnjährigen Mitgliedschaft und einem Jahresgehalt von 1500 Mark belaufen sich die Gesamtbeiträge auf 575 Mark, ungerechnet der Zinsen. Mancher, der sich in Hoffnung auf die [illegible] Pension willenlos unter die Unternehmerfuchtel duckte, muß nachher sehen, daß er nutzlos große materielle Opfer brachte und obendrein auch noch seiner Menschenwürde sich begab. So sieht's mit den Wohlfahrtseinrichtungen in der Praxis aus. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. September 1904.

— Der Plan zu einer Sterbefallunterstützung für die dem Magdeburger Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften wird gegenwärtig in den Gewerkschaftsversammlungen beraten. Wir geben nachstehend den Entwurf zu dieser Unterstützung, den das Gewerkschaftssekretariat ausgearbeitet hat, wieder:

In die Mitgliedsbücher wird eine Anlage eingeklebt, die 120 Rubriken für einzuklebende Marken und folgende Bestimmungen enthält:

Bestimmungen über die Unterstützung bei Sterbefällen.

1. Die Ortsverwaltung Magdeburg des Verbandes der . . . . ist ermächtigt:

a) nach dem Tode eines Mitgliedes, das seine Pflichten gegen den Verband voll erfüllt hat, an die hinterbliebenen Angehörigen — (Ehefrauen, Kinder oder sonstige bedürftige Angehörige) — eine einmalige Unterstützung zahlen zu können, die
nach 1 jähriger Mitgliedzeit und Entrichtung von 52 Wochenbeiträgen 100 Mark, nach 2 jähriger Mitgliedzeit und 104 Wochenbeiträgen 200 Mark, nach 3 jähriger Mitgliedzeit und 156 Wochenbeiträgen 300 Mark, nach 4 jähriger Mitgliedzeit und 208 Wochenbeiträgen 400 Mark
betragen kann;

b) beim Tode der Ehefrau eines Mitgliedes nach vorstehenden Grundsätzen die Hälfte der Unterstützung zu gewähren;

c) von allen Mitgliedern einen einmaligen Beitrag von 10 Pfennig zu erheben.

Angehörigen solcher Mitglieder, die sich weigern die Beiträge zu zahlen, oder mehr als zwei Beiträge restieren, kann eine Unterstützung nicht gezahlt werden.

2. Die auf Grund dieser Bestimmungen geleisteten Unterstützungen sind freiwillig und steht den Empfängern weder ein gesetzliches Recht noch ein Klagerecht auf dieselben zu.

3. Ob ein Mitglied seine Pflichten dem Verband gegenüber erfüllt hat und ob dessen Angehörigen Sterbefallunterstützung gewährt werden kann, hat die Ortsverwaltung mit dem Kartellvorstand gemeinschaftlich zu entscheiden.

4. Die Mittel zur Sterbefallunterstützung zahlt die Kartellkasse. Die Ortsverwaltungen der angeschlossenen Organisationen haben bei jedem Sterbefall von ihren Mitgliedern einen Beitrag von 10 Pfg. gegen Verabfolgung einer Quittungsmarke zu erheben und die ganze Summe an die Kartellkasse abzuführen.

5. Mitglieder, die der Sterbefall-Unterstützung angeschlossen sind und von Magdeburg verziehen, können ihre Beiträge auch während ihrer Abwesenheit weiter entrichten, oder durch ihre Ortsverwaltung entrichten lassen.

6. Ueber die Deckung etwaiger Fehlbeiträge oder Ueberschüsse beschließen die Ortsverwaltungen in gemeinsamer, alljährlich im Januar abzuhaltender Sitzung. Beschwerden irgendwelcher Art sollen ebenfalls in dieser Sitzung erledigt werden. Der Kartellvorstand und der Gewerkschaftssekretär wohnen dieser Sitzung mit vollen Rechten bei. Den angeschlossenen Gewerkschaften ist zu Anfang Januar und vor der Sitzung eine spezifizierte Abrechnung durch das Gewerkschaftssekretariat zuzustellen. **Die Einrichtung tritt mit dem 1. Dezember 1904 in Kraft.**

7. Mitgliedern, welche zur Zeit der Einrichtung einer Magdeburger Gewerkschaft angehören, sich aber weigern, ob [illegible] zu [illegible] [illegible] mit vermehrtem [illegible] zahlten Beiträge auferlegt werden.

Der Vorlage ist eine lange Begründung beigegeben, in der auf den Wert solcher Unterstützungseinrichtungen hingewiesen und an der Hand der Erfahrungen des Metallarbeiterverbandes gezeigt wird, daß die Zehnpfennigbeiträge vollauf genügen, um Unterstützungen in der vorgeschlagenen Höhe zu gewähren. Eine Anzahl Gewerkschaften hat sich bereits zustimmend zu dem Plane geäußert. —

— Die Prügelei auch für Fortbildungsschulen sanktioniert! Das Reichsgericht hat es tatsächlich fertig gebracht! Bisher galt bezüglich der Disziplinarmittel in der Fortbildungsschule das Züchtigungsrecht als zweifelhaft. Nunmehr hat aber das Reichsgericht entschieden, daß den Lehrern an Fortbildungsschulen dasselbe Züchtigungsrecht zusteht wie an den Gemeindeschulen! Darin liegt sowohl das Recht der körperlichen Züchtigung als auch das der Einsperrung in einem geeigneten Raum. So können Ungehorsam, Faulheit, Unaufmerksamkeit, liederliche Anfertigung von Arbeiten, unpassendes Benehmen usw. auf dem Wege der Schulzucht durch Züchtigung oder Arrest bis zu 6 Stunden bestraft werden.

Eine neue Bankrotterklärung der bürgerlichen Erziehungsmethode! —

Provinz und Umgegend.

An die Genossen im Wahlkreise Jerichow!

Parteigenossen! Durch das Ableben Herbert Bismarcks sind wir vor eine große, gewaltige Aufgabe gestellt. Wir befinden uns kurz vor einer Reichstagsersatzwahl. Da dieselbe bereits in den nächsten Tagen ausgeschrieben werden kann, ist es Pflicht sämtlicher Parteigenossen, schon jetzt bei ihren Mitarbeitern und sonstigen Bekannten für die Wahl unsres Kandidaten, des Genossen Karl Voigt-Gommern, zu agitieren. Da es den mit dem „Freisinn" verbündeten Reaktionären im vorigen Jahre nur durch Anwendung der brutalsten und ungesetzlichsten Schikanen und Rechtsbrüche gelungen ist, „ihrem" Bismarck zum Siege zu verhelfen, haben wir bei dieser Nachwahl in erster Linie **dafür zu sorgen, daß derartige Gewaltstreiche nicht wieder ausgeübt werden können.** Dazu gehört aber auf alle Fälle, daß jeder Parteigenosse, wenn die Kreisparteileitung ruft, freudig und unermüdlich ans Werk geht, um den Wahlkreis, der seiner ganzen Beschaffenheit nach der Sozialdemokratie längst gehören müßte, endlich für dieselbe zu gewinnen.

Für diejenigen Parteiorte, in welchen außerdem in diesem Herbst die Gemeinderatswahlen vorzunehmen sind — z. B. in Burg — wird die Tätigkeit eine doppelt anstrengende werden. Außerdem sind in allernächster Zeit im Wahlkreis 15 000 Volkskalender zu verbreiten, ein Beweis, daß jeder Parteigenosse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, physisch, geistig und finanziell ununterbrochen sich in den Dienst seiner Partei stellen muß. Nur so kann der Sieg unser werden. Also ans Werk! Je schwerer der Kampf, desto schöner der Sieg!! —

Die bevorstehende Reichstagswahl erinnert an eine der größten Heldentaten, die der „Freisinn" bei den Juniwahlen des Jahres 1903 geleistet hat. Damals stand Herbert Bismarck, der rücksichtslose Reaktionär und Scharfmacher, mit 10 430 Stimmen, von denen er einen großen Teil rücksichtslosester Wahlbeeinflussung verdankte, in Stichwahl gegen den Genossen Voigt, der 8140 Stimmen erhalten hatte. Der „Freisinn" mit 6480 Stimmen entschied. In der Stichwahl erhielt nun der Repot der Reaktion 14 665 Stimmen, der Sozialdemokrat aber nur 9742 Stimmen. Der Vorsprung des Reaktionärs hatte sich also von etwa 2000 Stimmen bei der Hauptwahl auf nahezu 5000 Stimmen in der Stichwahl gesteigert. Freisinn und Sozialdemokratie hatten in der Hauptwahl zusammen fast um die Hälfte mehr Stimmen als die Reaktion, in der Stichwahl aber erhielt die Reaktion um die Hälfte mehr Stimmen als die Sozialdemokratie. „Möge es diesmal gelingen," schreibt die Berliner „Volkszeitung", „den Wahlkreis der Reaktion zu entreißen." Diesen Wunsch haben wir auch, wir wissen aber, daß ein solcher Versuch nur gelingen kann gegen die verzweifelten Anstrengungen freisinniger **Troßknechte der Reaktion.** —

Ueber die Rentenentziehungen im Kreise Wanzleben

wird in der „Volkstüml. Zeitschr. für prakt. Arbeiterverf." nach Aufzählung der Thilowschen „Siege" über arme Rentenempfänger geschrieben:

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat von jeher keinerlei Ansprüche auf sozialpolitischen Ruf erhoben. Sie steht mit an letzter Stelle unter den auf dem Gebiete der vorbeugenden Fürsorge zurückgebliebensten Anstalten. Es nimmt daher bei den Eingeweihten nicht groß wunder, was die Magdeburger Tageszeitungen aus dem westlichen Gebiete der Anstalt, dem Kreise Wanzleben, in den letzten Wochen Seltsames meldeten.

Das kolossale Anschwellen der Invalidenrentenempfänger hat dem Reichsversicherungsamt Veranlassung gegeben, die Ursachen dieser Erscheinung durch eine besondere Kommission untersuchen zu lassen. Diese hat sich nun zunächst die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt aufs Korn genommen und im westlichen Teile ihre „Arbeit" begonnen.

Der Kreis Wanzleben umfaßt ein gut Stück der Magdeburger Börde, jener von der Natur mit fruchtbarem Boden gesegneten Ebene westlich Magdeburgs, mit den begüterten Landwirten und Industriellen und den besitzlosen Arbeitern, deren deutsche Stammesangehörigkeit dank dem Import polnischer Proletarier stark gelitten hat und — für die der Magdeburger Regierungspräsident einen ortsüblichen Tagelohn von 1,80 bis 2,85 Mark als angemessen erachtet. —

Die Kommission will aber nicht nur die Ursachen der steigenden Invalidität erforschen. Das hätte sie in Merseburg durch Prüfung der Akten auf Uebernahme des Heilverfahrens zur Verhütung von Invalidität bequemer haben können; denn dort, wo von 100 Anträgen auf Uebernahme der Heilbehandlung 60—65 zurückgewiesen wurden weil — im § 18 des Invalidenversicherungs-Gesetzes steht, daß die Anstalt nicht verpflichtet ist, zur Verhütung der in Aussicht stehenden Invalidität auch noch Mittel aufzuwenden, — dort liegt der Schlüssel zu dem Rätsel — nein, die Kommission will Positives leisten. . . .

Das Anschwellen der Invalidenrentner erfordert gewiß die ernste Beachtung jedes Sozialpolitikers. Es findet eine natürliche Erklärung einmal dadurch, daß mit der Dauer der Invalidenversicherung ganz natürlich die Zahl der Rentner steigt. Zum andern aber kann man dieses Anwachsen der Ziffer als Beweis für die ungesunden Lebensbedingungen der Versicherten und für die durchaus mangelhafte Heilpflege, wie sie die Landesversicherungsanstalten belieben, anführen. Ungenügende Löhne [illegible] Gesundheit bei der Arbeitsverrichtung, mangelhafte Körperpflege und Ueberanstrengungen bedingen frühzeitige Invalidität. Dem können nur die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter und eine vernünftige Heilbehandlung erkrankter Versicherter durch die Landesversicherungsanstalt in Gemeinschaft mit der öffentlichen Gesundheitspflege entgegen arbeiten. Aber die Invalidenziffer herabzudrücken durch Mittel, wie sie die Kommission und Dr. Thilow anwendeten, ist denn doch ein Bravourstückchen sozialer Verständnislosigkeit, das unsre Versicherungsanstalt um den letzten Rest von Reputation bringt; und dabei ist zu bemerken, daß sie nie Ueberfluß an diesem Artikel hatte! Wir kennen die Aeußerungen von der „Sucht nach Rente" und wissen, daß man geneigt ist, davon eine Demoralisation der arbeitenden Bevölkerung zu befürchten. Glaubt man, durch das Mittel des freiwilligen Verzichts, wie es von der Kommission angewendet wurde, die Moral der arbeitenden Bevölkerung veredeln zu können?

Die Versicherung ist nicht zum Zwecke der Plusmacherei geschaffen. Hat denn nun die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt Ursache zu der Befürchtung, mit den vorhandenen Beiträgen nicht auszukommen?!

Hier ein paar Zahlen: Die Anstalt vereinnahmt pro anno 10 bis 11 Millionen und verausgabt 6—7 Millionen Mark. Sie konnte im Jahre 1902, als die Beschäftigungsziffer den tiefsten Grad erreicht hatte, noch 3½ Millionen sparen und besitzt bei fortwährender Steigerung der Ueberschüsse gegenwärtig etwa 60 Millionen mobiler Kapitalien. Das genügt, um zu beweisen, daß die Anstalt keineswegs aus Mangel an Mitteln die Rentenentziehung vornehmen muß.

Inzwischen bläst der Wind von der Seeseite. Die Sozialdemokraten des heimgesuchten Kreises haben sich der übertölpelten Invaliden angenommen, eine Sammelstelle für Herbeischaffung von weiterem Material errichtet und wollen nun ihrerseits einen Abgeordneten damit beauftragen, die Regierung im Reichstag zu interpellieren. Sie soll recht interessantes Material besitzen, und dies ist um so wahrscheinlicher, als die bürgerliche Presse die Regierung hoch und teuer beschwört, den Sozialdemokraten durch Untersuchung der Skandale zuvor zu kommen. Dr. Thilow soll indes dabei sein, seine gefährdete Position zu sichern. Wir wollen sehen, mit welchem Erfolg! Ob er nach Erledigung der sozialdemokratischen Interpellation dekoriert werden wird? Man zweifelt noch daran! Wenn es aber eine Gerechtigkeit gibt, so bekommt er für seine aufreibende Tätigkeit das allgemeine Ehrenzeichen!

Und die Moral von der Geschichte? Der Gesetzgeber konnte keinen ärgeren Mißgriff tun, als durch ein verklausuliertes Wahlverfahren, das in der ganzen Welt nicht seinesgleichen an Schlechtigkeit hat, eine Besetzung der Organe dieser Versicherung herbeizuführen, durch die die Ausführung des Gesetzes in die Hände einer verständnislosen Bureaukratie gelegt wird. Wäre die untere Verwaltungsbehörde des Kreises Wanzleben mit einsichtigen Leuten besetzt, hätte im Vorstand der Landesversicherungsanstalt nicht die Bureaukratie das Uebergewicht (7 gegen 2), würde der Ausschuß mit fähigen Leuten besetzt bzw. hätte der Gesetzgeber die Möglichkeit einer Auswahl bei der Besetzung der Organe den Versicherten und nicht dem blinden Zufall alles überlassen, so wären diese beschämenden Vorkommnisse jetzt nicht zu beklagen. Aus den Vorgängen ergibt sich daher ein Resultat von größter Bedeutung: Es muß das Wahlverfahren zu den Organen dieser Versicherung geändert und den Versicherten ein direkter Einfluß eingeräumt werden. —

⊙ **Prester,** 21. September. (Eine Gemeindevertretersitzung) fand am Freitag den 16. September statt. Die Abrechnung

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 224. Magdeburg, Freitag den 23. September 1904. 15. Jahrgang.

In der Gefangenschaft Ballins.

Wir lesen im Berliner „Vorwärts“:

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin wollte am Sonnabend mittag ein Reisender mit dem 1 Uhr 27 Minuten nach Hamburg abgehenden Zuge abreisen. Ein Ballin-Agent gesellte sich zu ihm und fragte ihn, woher und wohin. Aus Russisch-Polen und nach Hamburg. Da geht der Zug erst ½4 Uhr. Der Ballin-Agent, der auf Russen und Polen wohl dressiert ist, sah dem Reisenden auf die Stiefel: Sie haben doch keine russischen Stiefel an?

Der Agent war unschlüssig; der Reisende passierte die Perronsperre.

Er kehrt noch einmal um, tritt in den Wartesaal, um einen Schnaps zu trinken.

Als er wieder zum Zuge will, ist der Ballin-Agent, der inzwischen seiner Sache sicher geworden, neben dem Bahnsteigschaffner und diesmal darf der Reisende nicht durch; er könne erst ½4 Uhr fahren. Alles Protestieren, daß er ½2 Uhr nach Hamburg fahren wolle, war erfolglos.

Er mußte warten. Es gesellte sich noch ein Pole zu ihm, der mit einer Schiffskarte der Hamburg—Amerika-Linie versehen war, aber keinen Paß hatte, und ein Russe, der zwar einen Paß, aber keine Ballinsche Schiffskarte hatte. Er brauchte auch keine solche, denn sein Reiseziel war London.

Zu dem Zuge ½4 Uhr wurden die drei unter Leitung des Ballin-Agenten durch die Kontrolle gelassen und ihnen erklärt, daß sie nach Ruhleben müßten. Der erste Reisende, der nach Hamburg wollte, und der Russe, der nach London wollte und mit einem Paß versehen war, protestierten lebhaft dagegen; sie seien gesund und wollten nicht nach Amerika. Es half ihnen nichts. Sie wurden unter Aufsicht der Bahnbeamten in dem Zuge verpackt und allein ihretwegen hielt der Zug in Ruhleben.

Dort wurden sie vom Stationsvorsteher in Empfang genommen und in den Auswandrerbahnhof gesperrt. Auch hier protestierte der erste Reisende und der Russe, jedoch erfolglos.

In Ruhleben wurden die drei gebadet und ärztlich untersucht. Der Pole mit der Schiffskarte zahlte für die ärztliche Untersuchung 2 Mark, der Russe ohne Schiffskarte 4 Mark, der erste Reisende ohne Schiffskarte und ohne Legitimationspapiere nichts.

Am Abends gegen 7 Uhr kam ein Polizeibeamter und nahm die drei ins Verhör. Der Pole mit Schiffskarte ohne Paß durfte noch am Abend abreisen, der Russe ohne Schiffskarte mit Paß nicht. Obwohl er energisch darauf drang, daß er in Geschäften nach London reisen müsse, wollte man ihm unter allerlei Vorwänden begreiflich machen, daß er mit der Hamburg—Amerika-Linie nach Amerika reisen müsse.

Dem ersten Reisenden, der keine Legitimationspapiere und auch keine Schiffskarte hatte, aber Geld genug, um nach Hamburg zu reisen, erklärte der Polizeibeamte, er müsse wieder nach der Grenze zurück. Zunächst mußte er jedoch die Nacht in Ruhleben zubringen. Sein Geld im Betrage von 50,50 Mark wurde ihm von dem Polizeibeamten gegen Quittung abgenommen und erst auf die Frage, wovon er denn inzwischen leben solle, erhielt er 10 Mark zurück.

Das war am Sonnabend. Den Sonntag mußte der Reisende in Ruhleben verbringen trotz mehrfacher Versuche fortzukommen oder über sein Schicksal Auskunft zu erlangen.

Am Montag früh endlich, nach der zweiten in der Gefangenschaft Ballins verbrachten Nacht, sollte sich sein Schicksal entscheiden. Nach längeren Verhandlungen, in denen der Reisende immer wieder lebhaft gegen seinen Rücktransport protestierte und freigelassen zu werden verlangte, sollte er endlich in einem Zug zur Grenze gebracht werden.

Jetzt zog der Reisende endlich andre Saiten auf. Er präsentierte den Polizei-, Ballin- und Bahnbeamten, die sich um ihn gesammelt hatten, folgende Karte:

> Herr . . . ist von uns beauftragt, als unser Berichterstatter die Zustände in Bahnhof Ruhleben zu erforschen.
>
> Redaktion des „Vorwärts“.

Die Wirkung, die das kleine rote Kärtchen hervorrief, läßt sich nicht beschreiben.

„Sie? Sie sind Berichterstatter des „Vorwärts“? Was wollen Sie denn von uns? Wissen Sie denn nicht, daß nur Auswanderer nach Ruhleben dürfen?“

„Aber, meine Herren! Ich habe doch mit größter Entschiedenheit dagegen protestiert, nach Ruhleben gebracht zu werden; Sie haben mich ja gegen meinen Willen hierher gebracht!“

Zunächst wurde nun der Berichterstatter des „Vorwärts“ noch keineswegs entlassen. Er hatte sich nur plötzlich einer bis dahin arg vermißten höflichen Behandlung zu erfreuen. In Begleitung des Polizeibeamten mußte er darauf, nachdem der erste Schreck etwas überwunden war, zum Amtsvorsteher von Ruhleben. Die Kosten der Fahrt trug der Polizeibeamte. Ob das Ballin dem Fiskus ersetzt, ist uns unbekannt.

Bei dem Amtsvorsteher ging das Staunen nochmals los und war so kräftig, daß die Fertigstellung des in solchen Fällen bei uns unerläßlichen Protokolls erhebliche Mühen verursachte. Viele Bogen Papier flogen darüber in den Papierkorb. Endlich war das überstanden und unser Berichterstatter, der sich als vorsichtiger Mann auch durch seinen Militärpaß als sicherer Reichsdeutscher ausweisen konnte, durfte gehen.

Nachzutragen ist noch, daß man den mit Paß versehenen Russen, der ja ohne Gefahr wieder nach Rußland zurückkehren darf, schließlich hat gehen lassen. Zum Kauf einer Ballinschen Schiffskarte hatte man ihn trotz lebhaftester Bemühungen nicht bewegen können.

Es ist also festgestellt:

daß Leute, die verdächtig sind, Russen oder Polen zu sein, von Ballins Agenten auf dem Bahnhofe in Berlin abgefangen werden;

daß solche Leute, gleichviel wohin sie reisen wollen, gegen ihren ausdrücklich erklärten Willen nach Ruhleben transportiert und dort festgehalten werden;

daß Bahnbeamte, preußische Staatsbeamte, auf den Wink der Ballin-Agenten Reisende, die mit gültiger Fahrkarte versehen sind, nicht passieren lassen;

daß Russen, die mit Paß versehen sind, schließlich wieder losgelassen werden, wenn sie den Ballinschen Ueberredungskünsten genügend Widerstand leisten;

daß aber solche, die keinen Paß haben und als Militärflüchtlinge gelten (als solcher hatte sich unser Agent ausgegeben), dem russischen Henker wieder ausgeliefert werden;

daß sich selbst die Polizei noch sehr ernstlich bemüht und in bare Unkosten stürzt, bevor sie einen solchen anscheinenden Militärflüchtling losläßt.

Der ganze preußische Polizei- und Beamtenapparat steht im Dienst einmal der Hamburg—Amerika-Linie und andermal des russischen Zaren, um ihm die Flüchtlinge wieder zuzuführen, die sich nicht von Ballin nach Amerika befördern lassen wollen. Russische Knute oder 140 Mark an Ballin zahlen. Wer Ballin den Tribut zahlt, der darf der Knute entfliehen. Ballin hat also das Geschäft der Befreiung der Zarenopfer in Generalenterprise genommen. Ohne ihn darf keiner der Unglücklichen aus Rußland heraus, dafür garantiert die preußische Polizei.

Es ist ein würdiges Dreiblatt, das sich da zu gemeinsamer Kulturarbeit zusammengefunden hat: Russische Knute, preußische Polizei und Ballinscher Reedereiprofit, und als Opfer Hunderttausende unglücklicher Proletarier. — Geld oder Leben! — —

•

Die Angelegenheit des Ballin-Dienstes der preußischen Regierung wird auch den Parteitag beschäftigen. Es soll eine Resolution eingebracht werden, welche die Methoden der preußischen Regierung brandmarkt und ein freies Fremdenrecht in Preußen fordert. —

Provinz und Umgegend.

Aken, 21. September. (Die Plackianer haben es erreicht!) Bezüglich der genossenschaftlichen Seifenfabrik, deren Errichtung seitens der Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine zu Hamburg in unsrer Stadt geplant ist, kann die „Akener Ztg.“ mitteilen, daß die maßgebende Behörde der Ueberführung der Calbischen Chaussee durch ein Bahngleis in Berücksichtigung der dagegen erhobenen Einsprüche aus angeblichen „Verkehrsgründen“ ihre Genehmigung versagt hat. Ob die Errichtung der Fabrik ohne die ab-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(7. Fortsetzung.)

Marianne wollte etwas erwidren von ihren eignen Schmerzen, von ihrer Ratlosigkeit und unerfüllten Sehnsucht. Aber das alles kam ihr jetzt so gering vor, und eine unwiderstehliche Ehrfurcht vor dieser Frau ließ sie schweigen.

„Was ist denn eine Frau, wenn der Mann nicht mehr lebt? Da richt' sie doch nichts wie Unheil an. Läuft 'rum wie ein verirrtes Schaf.“

„Aber haben Sie denn an Ihren Söhnen keinen Halt?“

Bestürzt, als wenn durch diese unerwartete Frage ein altes Leid jäh wachgerufen würde, sah Frau Klinghammer das junge Mädchen an, suchte sich zu fassen, dann aber rannen unaufhaltsame Tränen aus ihren entzündeten Augen.

„Ich wollte Ihnen nicht weh tun. — Warum weinen Sie, Frau Klinghammer? Ihr Sohn wird doch wieder besser. Bitte, weinen Sie nicht mehr!“

Marianne drückte die geschwollene Hand, strich über das zerzauste Haar, ihre sonst so spröde Natur, die sich die Menschen drei Schritt vom Leibe hielt, war ganz zerschmolzen von heißem Mitgefühl, und während sie die Frau an sich drückte, fühlte sie aus dem rauhen Kleiderstoff die feuchte Hitze aufsteigen, und unter ihrer Hand schlug in dem armen zermürbten Körper das Herz hin und her wie ein verängstigter Vogel.

„Ich wollte Ihnen doch nichts zuleide tun, wirklich nicht! Ich möchte Ihnen ja so dankbar sein.“

„E Augenblick nur lassen Sie mich!“

Die alte Frau knüllte wie verzweifelt ihr Taschentuch und suchte Fassung zu gewinnen.

„Ach, hätten Sie das nur nicht gesagt, das von meinen Kindern! — Ich hab' sie ja gar nicht. Es ist ja schlimmer, als wenn ich 'ne Fremde wäre. Der da, mein Jüngster, hat mir vor drei Jahren gesagt, er will nichts mehr von mir wissen, weil ich ihm nicht helfen konnte. Drei Jahre hat er mich nicht besucht, nicht e Wort mit mir gesprochen. Und mei Daniel — dem sei Herz gehört mir auch nicht. Der ist mir auch fremd. Er denkt, ich hab' ihn verraten, ich hab' ihn nicht genug lieb gehabt. Und 's is vielleicht wahr. Ich hab' mich versündigt, weil ich den andern zu sehr liebte. Ach, mein Gott, mein Gott, wenn ich das nur wüßte, wenn mir das einer sagen könnte!“

Sie rang die Hände, fuhr mit dem Taschentuch über ihr Gesicht, um sich die Tränen abzutrocknen. Aber immer neue stürzten hinterher.

Während Marianne hilflos dabeistand und hoffte, sie würde sich beruhigen, drehte sie sich plötzlich um und ergriff wie im Krampf die Hände des jungen Mädchens.

„Sie dürfen jetzt nicht weggehn, Fräulein, und mich auslachen und denken, ich bin 'ne Heulliese, und 's den Leuten erzählen, was ich gesagt habe. Es darf ja nicht 'rumkommen. Ich hab's ja noch nie jemand erzählt. Aber 's is wahr, was ich gesagt habe. Ich hab' meine Kinder verloren durch meine Sünde. Sehn Sie, wie mein Aeltester zur Welt kam, da hat er mir bald 's Leben gekostet. Ich lag anderthalb Tage in Kindsnöten und schrie und tobte und zerkratzte und zerbiß alles. Und 's Kind wollte nicht kommen. Aber 'en Arzt wollt' ich nicht haben. Und mei Mann, damals noch e junger Mensch, wußte sich auch nicht zu helfen. Er dachte, ich werde sterben. Er hat an meinen Bruder telegraphiert. Der kam und 's kamen noch andre, die standen alle an mei'm Bette und wollten mich sehen, ehe ich sterbe. Und innerlich schrie ich: „Wenn ihr doch bloß wolltet fortgehn!“ Und ich lag im Fieber und dachte, ich bin die Schwester Christi. Und erduldete all seine Leiden. Und dann stand ich vorm Himmel und schrie: „Ich glaube! ich glaube!“ — Aber wie ich's zum dritten Male schreien will, da bring ich's nicht heraus. 's is mir entfallen. Und vor mir steht eine Bibel, in Mannshöhe, da las ich alle Evangelien im Sturmwind, Buchstaben für Buchstaben. Aber das Wort kann ich nicht finden. Ich schreie bloß i und o. Und der Teufel hat mich gepackt und jagt mit mir durch alle Welträume. Und ich liege in der Hölle — und wie mei Sohn denn endlich zur Welt kam, der Arzt hat ihn mit Zangen geholt, war ich bewußtlos. Ich hab' mei Kind nicht sehn wollen. Mei Mann hat's genommen und hat's den andern gezeigt und hat gesagt: „Das is mei Junge — das is der neue Pfarrer.“ Drei Tage lang hab' ich gelegen und kein Wort gesprochen. Mei Mann saß an mei'm Bette und hat mich angefleht: „So sprich doch e Wort, Martha, Du bist ja nicht gestorben. Willst Du Dein Kind nicht sehn?“ Aber ich hab's nicht sehn können. Ja, so war's.“

Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn und machte ihre Augen auf und zu, als wenn sie sich erst wieder besinnen müßte.

„Und wie ich nu e Jahr später fühlte, daß mein zweites Kind kommen sollte, da dachte ich: „Das is e Mädchen. Das is dein Kind!“ — 's war ein Junge. Aber ein so hübsches Kind. Ich hab's selber nähren können. Und wenn ich mit ihm spazieren ging, dann waren die Leute alle außer sich, weil er so hübsch war. Er war so zutraulich, den ganzen Tag saß er auf mei'm Schoße, oft ist er nachts in mein Bette gekrochen und hat meine Hand geküßt. 's war eben mei ganzer Liebling. Später war er ja e wilder Bengel, sei Vater hat ihn oft geschlagen, dann kam er immer zu mir. Aber 'ne wirkliche Schlechtigkeit hat er nie begangen. 's lag so was Ehrliches auf seinem Gesicht, da hatte eine Lüge gar keinen Platz. Und sehen Sie, der andre war 's gerade Gegenteil. Scheu wie e Marder. Oft kriegte man ihn den ganzen Tag über kaum zu sehen. Dann saß er hinterm Baum oder in der Scheune hinterm Stroh. Und er log so schrecklich. Wenn man ihn fragte: „Wo biste gewesen?“ nie sagt' er die Wahrheit. 's war sonnenklar, daß alles gelogen war. Die Lüge stand ihm auf der Stirn geschrieben. Aber er blieb dabei. Da mochte der Vater ihn schlagen, und ich weinen, 's hat alles nichts geholfen. Später is er ja e rechtschaffener Mensch geworden, und auf der Schule war er immer der Erste. Aber damals hab' ich oft gedacht: ich muß ihn in sündiger Stunde empfangen haben. Sehn Se, das war mei Unrecht. Er hat mir's von den Augen abgelesen, daß ich den andern lieber hatte. Und da hat er sein Herz von mir abgekehrt. Er spricht nicht mehr zu mir wie e Sohn zu seiner Mutter. Wenn er mir die Hand gibt, weiß ich, er meint's nich so. Es ist kein Vertrauen zwischen uns. Sehn Se, mei Fritz, wenn der auch weggegangen ist, der gehört mir doch immer. Den hat sein Benehmen bitter gereut. Ich weiß, er har oft vor meiner Tür gestanden und 'nein gewollt, aber sein Trotz hat's ihm verboten, und weil er mit seinem Bruder verfeindet ist. Das ist auch meine Schuld, daß die beiden so sind wie Kain und Abel, daß sie sich nicht können ins Gesicht sehen. Das fing schon an, wie sie klein waren, dies ewige Gezanke und Geraufe. Damals hätte ich's ihnen austreiben sollen. Aber ich war zu schwach. Ich hab's versehen, daß ich sie nicht genug züchtigte, wie eine gute Mutter es soll. Ich hab' sie nicht erziehen können. Und wie mei Mann nu tot war, schon gar nicht. Ach, ich war zu nichts nutze. Warum lauf ich schlechtes, nichtsnutziges Möbel noch auf der Welt herum? Damals hätte der liebe Gott mich zu sich nehmen sollen, wie mein Aeltester zur Welt kam. Wenn ich damals zum dritten Male hätte schreien können: „ich glaube!“ wäre ich in'n Himmel 'neingegangen. Aber damals bin ich nicht für würdig befunden. Und seitdem hab' ich nichts wie Unheil gestiftet.“

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] Weiterführung auf dem fraglichen Gelände möglich ist, vielleicht durch direkten Anschluß der Fabrik an den Bahnhof, entzieht sich noch der Kenntnis. Gerüchtweise verlautet, daß man beabsichtige, die Fabrik in **Trebbichauer** Gemarkung zu errichten.

Wie wir zuverlässig erfahren, ist eine **endgültige** Reglung der Sache noch nicht erfolgt. Eins ist sicher, daß die E[illegible] der Genossenschaftsfabrik durch solche Hemmnisse nicht verhindert wird. —

Dessau, 21. September. (**Ein Todesmarsch?**) Wie bürgerliche Blätter melden, sollen bei den Manövern der 8. Division, welche zum großen Teil in Anhalt abgehalten wurden, von der 8. Kompanie der 72er **acht Mann „schlapp" geworden sein;** zwei Mann seien bereits **gestorben.** Die Betroffenen sind meist Reservemannschaften, welche erklärlicherweise den Anstrengungen nicht gewachsen sind. Hoffentlich bekommt die Oeffentlichkeit baldigst eine **amtliche** Aufklärung über diese Meldung. —

Halberstadt, 21. September. (**Klempnermeister auf dem Gimpelfang.**) Der Klempnermeister Karl L. **Bothas**-Geestemünde richtete dieser Tage an einen hiesigen Klempnergesellen folgenden Brief, den wir seines Inhalts wegen der Oeffentlichkeit unterbreiten:

„Antwortlich Ihres Briefes vom 12. d. M. teile Ihnen mit, daß noch sehr gute Stellungen hier frei sind. Ich muß Ihnen auch noch mitteilen, daß hier seit dem 1. August ein Klempnerstreik für Geestemünde, Bremerhaven und Lehe besteht. Derselbe ist von einigen **Hetzern** ohne genügenden Grund angestiftet worden und ist deshalb der dritte Teil der Gesellen ruhig in Arbeit geblieben und durch Zuzug sind schon viele Stellen wieder besetzt, jedoch sind noch mehrere Stellen frei in guten Werkstellen bei unbedingt dauernder Arbeit. Der Streik wird sich einfach im Sande verlaufen. **Belästigt** werden Sie von den wenig **Streikenden,** welche noch hier geblieben sind, **nicht.** Nur stehen von Bremen an Streikposten der Bauarbeiter, welche auch hier streiken und suchen jeden Zuzug nach hier fern zu halten. Wollen Sie nach hier kommen, so sagen Sie einfach, daß Sie nicht Klempner, sondern etwa Schlosser oder Sattler sind, um nicht belästigt zu werden. Der Lohn hat bis jetzt hier für Gesellen, welche etwas leisten können, 40 bis 50 Pfg. pro Stunde betragen und sollten Sie mit mir oder einem andern Meister gut abschneiden, so wird auch ein Teil des Reisegeldes vergütet werden. Achtungsvoll Carl L. Bothas.

Es wird dem leichtgläubigen Klempnermeister wohl nicht gelingen, hier in Halberstadt Streikbrecher zu bekommen. Dem Gesellen, an welchen obiger Brief gerichtet wurde, fällt es natürlich nicht ein nach Geestemünde zu gehen, sondern er freut sich im stillen, dem Obermeister Bothas und seinem Anhängsel ein Schnippchen geschlagen und die Verlegenheit der Herren Meister festgestellt zu haben. —

Halberstadt, 21. September. (**Stadtverordneten-Bericht.**) Am Montag fand die erste Sitzung im neuen Stadtverordneten-Sitzungssaal des Dompropstgebäudes statt. Zunächst lag der Bericht vor über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten des Stadtkreises Halberstadt für das Rechnungsjahr 1903. Eine Diskussion knüpfte sich hieran nicht und wurde den Stadtverordneten anempfohlen, den Bericht, welcher in Broschürenform herausgegeben ist, zu studieren.

Das am 24. Mai hier verstorbene Fräulein Marie **Hauptmann** hat nach ihrem Testament der hiesigen Stadt zwei Vermächtnisse hinterlassen: a) 12 000 Mark, wovon die Zinsen von 6000 Mark für die hiesigen Kinderbewahranstalten, 3000 Mark für die hiesigen städtischen Waisen „Das Waisenhaus", 3000 Mark für die Zwecke, die der Verschönerungsverein verfolgt, nach Abzug der Verwaltungskosten, deren Maximalhöhe jährlich auf 100 Mark für diese drei Anstalten festgesetzt sind, verwendet werden sollen; b) 100 000 Mark mit der Bestimmung, daß dieses Kapital verwendet wird zum Ankauf eines Bauplatzes zur Errichtung und Einrichtung eines Hauses darauf, in welchem verwahrloste Knaben untergebracht und erzogen werden sollen. Dieser Stiftung soll der Name „**Knabenhort von M. Hauptmann**" gegeben werden. Zum Erben ist Herr Bankier Fr. Lindemann eingesetzt. Die Vermächtnisse sind [illegible] Monate nach dem Tode, also am 24. November 1904, ohne Zinsen zu zahlen. Der Annahme dieser Stiftungen wurde dankend zugestimmt.

Stadtv. **Gaih** ersucht um Bewilligung von 3000 Mark zur Herstellung von zwei neuen Abdampfleitungen auf dem städtischen Elektrizitätswerk. Die Summe wurde bewilligt.

Stadtv. **Mooshake** bespricht die Verlegung von Gas- und Wasserleitungsröhren in der Moltkestraße zwischen Sedan- und Hohenzollernstraße. Der Kostenaufwand beträgt im ganzen 3700 Mark, welche bewilligt wurden. —

Oschersleben, 21. September. (**Taschen zu!**) In nächster Zeit wird in den Häusern eine allgemeine **Kirchenkollekte** abgehalten werden zwecks „Abhilfe der dringendsten Notstände in der **evangelischen Landeskirche**". Die Mehrzahl der hiesigen Einwohner ist jedoch der Meinung, daß eine Kollekte für die **Armen der Stadt** weit wichtiger und notwendiger wäre und wird die „Hand hübsch auf den Beutel" halten, wenn die Frommen kommen. —

Wahlkreis Jerichow, 21. September. (**Durch den Tod des Fürsten Herbert Bismarck**) ist unser Reichstagswahlkreis vor eine aussichtsvolle Neuwahl gestellt. Fürst Bismarck war [illegible] in der Stichwahl mit 14 665 gegen 9742 sozialdemokratische [illegible] gewählt worden, die unser Parteigenosse **Voigt,** Stadtverordneter in Gommern, erhalten hatte. Bei der Hauptwahl waren für Bismarck als Kandidaten der Konservativen und Nationalliberalen 10 480 Stimmen abgegeben worden, für unsern Kandidaten Voigt 8140, für den freisinnigen Volksparteiler Lehrer Merten in Berlin 0480 und für den klerikalen Zählkandidaten Landgerichtsrat v. Strombeck in Berlin 48 Stimmen. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 84 018, die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl 25 182, bei der Stichwahl 24 407.

Der Kreis ist sehr schwer zu bearbeiten, denn er ist vorwiegend ländlicher Natur, wie folgende Tabelle zeigt. Von den 180 390 Einwohnern des Kreises, beziehentlich von 84 018 Wahlberechtigten kamen auf Orte

	Bevölkerung	Wahlberechtigte
mit weniger als 2000 Einwohnern	92 821	22 882
von 2000—10 000 „	24 137	5 931
mit 10 000 und mehr „	22 432	5 200

Das Ergebnis der Wahl vom vorigen Jahre zeigt, daß unsre Partei auch auf dem Lande eine sehr bedeutende Anhängerzahl besitzt, so daß zu hoffen steht, daß der Kreis uns trotz der Schwierigkeiten, die die Behörden, Grundbesitzer, Fabrikanten, Pastoren unsrer Agitation bereiten, zufallen wird.

Der Tod Bismarcks gibt den Bismarckschwärmern im Lande Gelegenheit, in der überschwenglichsten Weise von den vorzüglichen Eigenschaften derer von Bismarck zu schreiben und man muß darauf gefaßt sein, daß die Lobhudelei von der Herzensgüte und dergleichen Eigenschaften bis ins aschgraue getrieben wird. In der Wirklichkeit ist es aber anders, in der Nähe erhält man ein gegenteiliges Bild — der Wahrheit entsprechend.

Ein Augenzeuge, der am Todestage gerade im Sachsenwalde weilte, schreibt darüber der „Erfurter Tribüne":

„Gegen Mittag wurde die Bismarckische Hausflagge (ein Eichenblatt im blauen Felde) auf Halbmast gezogen. Das war für die zufällig des Weges Kommenden das Zeichen, daß der Besitzer auf Friedrichsruh gestorben war. — Kein Drängen, keine Ueberstürzung, alles blieb ruhig, als wenn es so sein müßte. Eine Sonderausgabe des „Hamburger Fremdenblatt" schreibt: „Wie **anders** war es vor sechs Jahren, als Tausende und aber Tausende bei der Nachricht von dem Tode des „großen Kanzlers" nach Friedrichsruh pilgerten. — —"

Am Sonntag nichts von alledem. Ein lustiges Völkchen flutete aus den verschiedensten Wegen des Sachsenwaldes dem Bahnhofe zu. Ueberall machte das Leben sein Recht geltend, keine aufdringliche, gezwungene Trauer. Nur die auf den umliegenden Gebäuden halbmast wehenden Fahnen entlockten bei manchem die Frage: „Was ist denn los?" Ueberall konnte man aber aus den geführten Gesprächen heraushören: „**Er war nicht beliebt!**" — Wohl der Träger eines großen Namens, aber nicht beliebt war er. —

Rasch war mir der Sachsenwald aus dem Gesichtskreis entschwunden, aber noch lange hörte ich die bittere Wahrheit aussprechen: „Beliebt war er nicht!" Wie kann es auch bei dem Sprößling jenes Mannes anders sein, jenes Mannes, der durch seine brutale Gewaltpolitik den Fluch der davon Betroffenen auf sich geladen. Der Sohn war seinem Vater darin gleich, nur fehlten ihm die Talente und das Geschick. — Er war unbeliebt! —"

Vermischte Nachrichten.

*** Ein denkender Storch.** Im „Westfäl. Anz." finden wir folgende launige Mitteilung aus Herringen: Ein „denkender" Storch? Der vergangene Sommer war reich an Absonderlichkeiten. Eine zweite Baumblüte war schon etwas Gewöhnliches. Ungewöhnlich ist es aber, wenn noch im Spätsommer die Zugvögel mit dem Nestbau beginnen. Seit ein paar Tagen thront auf dem Schornstein eines fertigen Neubaues in der Fangstraße ein mächtiges Storchennest. Der Herr Storch steht steif und gravitätisch auf des Nestes Rand und schaut sehnsüchtig nach dem fernen Süden. Ob er die Gattin, die holde, erwartet? Jedenfalls wird er vergeblich warten; denn es wäre doch ein ganz eigenartiger Zufall, wenn auch „sie" gänzlich in der Zeit verkommen wäre. Daß Freund Adebar noch jetzt ein Nest gebaut, ist ihm schließlich zu verzeihen, — warum soll nicht auch einmal ein Storch irren?! —, daß er aber als Nistgelegenheit einen Neubau aussucht, in den heute die junge Frau einzieht, das berechtigt doch gewiß zu der Frage: Instinkt oder Ueberlegung? —

*** Das schmutzige Lhassa.** Die Schleier des Geheimnisses, die die „verbotene Stadt" Lhassa bisher den Blicken der Kulturwelt entzogen, haben sich seit dem Eindringen der Engländer in das heilige Gebiet gelüftet. Lhassa erscheint in den jetzt vorliegenden Schilderungen von Engländern, die es betreten haben, als eine echt orientalische Stadt: Seine Herrlichkeiten sind in dem Potala, dem Palast des Dalai Lama, beschlossen; alles andre macht einen unfreundlichen, trüben, schmutzigen Eindruck. Der Potala steht völlig allein; er ist nicht ein Palast auf einer Anhöhe, sondern ein kleiner Berg, der selbst ein Palast ist. Seine gewaltigen Mauern, die Terrassen und Bastionen ziehen sich den Abhang hinauf bis zur Höhe, wie wenn der breite Felsenblock auf der Gottheit Wink mit glänzendem Bauwerk sich bedeckt hätte. In dieser herrlichen Wohnung haust die Gottheit, die Menschen aber sind tief darunter eingepfercht in engen, schmutzigen Hütten. Man steht da in ungepflasterten, kotigen Straßen, in denen die Regenwasser in großen Pfützen sich gestaut haben und Schweine und Hunde in großer Anzahl sich wälzen. Schmutz starrt von allen Seiten; die Weiber schmieren sich mit Fett ein, ein fauliger Geruch von Verwesung strömt durch die Gassen, Unrat liegt herum und die Raben lassen sich nieder und halten ihr Mahl. Es ist wie in dem Andersenschen Märchen von den „Galoschen des Glücks", in dem sich der moderne Mensch nach den romantischen Wundern des Mittelalters zurücksehnt, und als ihn dann die Zauberkraft der alten Galoschen in die früheren Zeiten versetzt, im Kot der Straße stecken bleibt, in dem nicht erleuchteten Dunkel herumtappt und mit Ach und Weh sich zu den Errungenschaften der Gegenwart zurückwünscht. Und doch geht von diesem goldstrotzenden, vieltürmigen Palast, der sich über den dunklen Pfuhl und Schlamm der gemeinen Menschenwohnungen erhebt, eine gewaltige Wirkung aus. Innerhalb der Bezirke Lhassas ist jede Antastung eines Menschenlebens eine Verletzung des Heiligsten; denn Buddhas erstes Gebot war: Du sollst nicht töten, und das Leben wird so sorgsam behütet, daß es verboten ist, auch nur das kleinste Insekt zu töten. Dennoch ist der Boden dieses Palastes, der den höchsten Herrn der buddhistischen Kirche umschließt, mit Blut gedüngt, mit größeren Mordtaten bedeckt als irgend ein mittelalterliches Kastell. Es ist eine unheimliche Stimmung, die über diesem weiten Palast liegt. Wie viele sind in seinen hohen Hallen und schmalen Gängen schon spurlos verschwunden, in einem unterirdischen Gemäuer versunken, und sind so wieder eingegangen in das „unendliche Wesen", aus dem sie geboren wurden. So waren die Engländer denn auch nicht sehr überrascht, als sie bei ihrem Einzug in Lhassa hörten, daß der Dalai Lama verschwunden sei. Dennoch bleibt es eine wunderbare Geschichte, daß ein großer Fürst, den Millionen als [illegible] verehrten [illegible] umgeben war, dessen geringste Bewegung von vielen A[illegible] gesehen und beobachtet wurde, so gleichsam in Luft sich auflösen konnte. Es gibt viele Spione in Tibet, die den neuen Eroberern gern gefällig sein möchten, aber die Zunge ist ihnen gelähmt durch Furcht, Verehrung oder Unwissenheit. Noch nichts ist von dem Schicksal des Dalai Lama verraten worden, doch kann man wohl annehmen, daß er in irgend einer verborgenen Felsenkammer seines Palastes wohnt und seine täglichen Gebete und Segnungen noch vornimmt, stolz in dem Bewußtsein, daß seine Heiligkeit durch die Augen der Ungläubigen nicht geschändet wird. —

Danksagung.

Allen lieben Verwandten, Freunden, Bekannten, seinen Kollegen sowie sämtlichen Vereinen und Verbänden für die bewiesene Teilnahme und reichen Blumenspenden bei der Beerdigung unsres lieben Entschlafenen, des Gastwirts **Hermann Hirschfeldt,** unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herr Rektor **Hager** für die tröstenden Worte am Grabe. 711

Olvenstedt, 21. September 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Allen denen, die den Sarg meines lieben Mannes so überreich mit Blumen schmückten, und für die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis sage ich hiermit meinen Dank.

Ww. Elise Klapprodt
geb. Block
nebst Angehörigen.

Standesamt.

Magdeburg, 21. September.

Aufgebote: Schuhmachermstr. Hermann Böwe in Rothensee mit Mathilde Hildebrandt hier. Kaufmann Hugo Loewendahl in Köln mit Anna Feder hier. Postbote Wilhelm Burckhardt mit Anna Weber in Jlsenburg. Schiffbauer Wilhelm Müller hier mit Ida Pump in Wittenberge. Schrankenschließer Gottl. Walter Behrens in Leiferde mit Marie Karoline Busch hier. Chem. Ludwig Wilhelm Steuernagel mit Friederike Marie Anna Schenk in Charlottenburg. Bergmann Heinrich Hermann Karl Winkelmann mit Anna Martha Hoffmann in Sandersleben. Schlosser August Hermann Möhe mit Katharine Martha Schellhase in Biederitz. Friseur August Schiever mit Anna Kövman-

Eheschließung: Bäckermstr. Ad. Sauer mit Anna Riemert.

Geburten: Gertrud, T. des Arbeiters Karl Tschirner. Margarete, T. des Arbeiters Friedrich Voß. Bruno, S. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Fuhrmann. Lucie, T. des Tischlers Wilhelm Köppen. Margarete, T. des Buchh. Gustav Wilke. Edith, T. des Kaufmanns Max Ernstding.

Todesfälle: Anna Ebert, unverehelicht, 20 J. 10 M. 1 T. Hedwig Lichtenfeld, unverehelicht, 38 J. 10 M. 17 T. Alfred, S. des Kernmachers Karl Burghausen, 1 M. 19 T. Witwe Ida Junker geb. Melber, 52 J. 5 M. 19 T.

Sudenburg, 21. September.

Aufgebot: Schlosser Friedrich Wilhelm Richter mit Luise Wilhelmine Spiegel.

Eheschließung: Architekt Hermann König mit Mabel Scharrer.

Geburten: Ernst, S. des Ingenieurs Wilhelm Alban. Margarete, T. des Buchh. Edmund Kirchberg.

Todesfälle: Otto Strach, Handelsmann, 59 J. 11 M. 13 T. Heinrich Lüders, Maurer, 53 J. 3 M. 21 T. Ida geb. Fließ, Ehefrau des Eisenbahnarbeiters Emil Droletz, 27 J. 11 M. 18 T.

Buckau, 20. September.

Geburten: Paul Willi, unehel. Hedwig, T. des Gärtn. Wilh. Keil.

Todesfälle: Georg, S. des Eisendreh. Georg Löffler, 1 M. 19 T. Hedwig, T. des Gärtners Wilhelm Keil, 2 T.

Vom 21. September.

Aufgebot: Tapez. u. Dekorat. Max Babelscheck mit Emma Fuhrmann.

Geburten: August, S. des Schuhmachermstrs. Aug. Jungmann. Karl, S. des Drehers Karl Fier.

Todesfälle: Eisenb.-Schaffn. Jos. Wagner, 40 J. 11 M. 2 T. Paul, S. des Drehers Gustav Thiel, 6 M. 20 T.

Neustadt, 21. September.

Aufgebot: Schneider Gustav Adolf Wilhelm Nieß mit Minna Klara Elisabeth Brauer.

Eheschließung: Arb. Wilh Dahms mit Gertrud Prange.

Geburten: Hedwig, T. des Arbeiters Ignaz Rydlewicz. Meta, T. des Arbeiters Friedrich Wolter. Walli, T. des Arb. Alfred Dobritz. Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Becker. Walter, S. des Metalldrehers Walter Nolte. Artur, S. des Droschkenbesitzers Aug. Böttge.

Todesfälle: Lisbeth, T. des Arbeiters Franz Sydow, 1 M. 16 T. Ww. Börner, Dorothee geb. Eimbeck, 65 J. 5 M. 13 T.

Groß-Ottersleben.

Aufgebote: Schlosser Otto Neums mit Ida Hoppe. Steinmetz Friedrich Jaegeler mit Alma Bornkamp in Kl.-Ottersleben. Herrenkleidermacher Otto Tähne mit Wilhelmine Budley in Magdeburg. Bergarb. Gust. Britz mit Anna Kühne in Lemsdorf. Schlosser Willi Becher mit Ida Bösche. Arb. Karl Schulz mit Emma Rohland.

Eheschließungen: Tischler Aug. Nessau mit Kunigunde Rauter geb. Krüger in Lemsdorf. Prokurist Wilhelm Elsholz mit Elise Dietrich. Former Franz Schmidt mit Franziska Thon.

Geburten: Paul Karl, S. des Arbeiters Kasper, gen. Karl Bredow, in Benneckenbeck. Lucie, T. des Tischlers Otto Brockhoff in Lemsdorf. Hans Otto, S. des Kaufm. Reinhold Rusche. Karl Aug. Walter, S. des Viehhändlers August Neppe. Walter Gustav Hermann, S. des Arbeiters Otto Sachmund. Martha Ottilie, T. des Hofaufsehers Karl Drönke. Willi Walter, S. des Maurers Karl Brandt. Olga, T. des Zimmerm. Friedrich Raeck.

Todesfälle: Witwe Katharine Mahlecke geb. Wetteborn, 83 J. Bäckerei-Werkf. Andreas Niemann, 55 J. Elisabeth, T. des Arbeiters Martin Rose, 6 M. 28 T. Rentiere Dorothee Mahrenholz geb. Bethge, 80 J. Walter, S. unehelich, 1 M 23 T. Margarete, T. des Arbeiters Franz Gehrmann in Lemsdorf, 16 T. Charlotte, T. des Arb. Ernst Kottke, 4 M. 7 T. Ernst, S. des Arbeiters Andreas Buchmann, 2 J. 1 M. 18 T. Anna, T. des Malers Friedr. Mannigel, 1 M. 7 T. August, S. des Heizers August Wilhelm, 2 M. 24 T. Anna, T. unehelich, 19 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Arbeiters Eduard Barthel. S. unehelich. T. des Arbeiters Robert Meißner.

Todesfälle: Ehefrau Johanne Heinecke geb. Helmdag, 71 J. 10 M. 23 T. Ehefrau Minna Mulsch geb. Wellmann, 59 J. 11 M. 5 T. Ehefrau Minna Zinn geb. Lehnig, 35 J. 7 M. 27 T.

Halberstadt.

Vom 17. bis 20. September.

Aufgebote: Druckereifaktor Richard Wieseler hier mit Anna Kunigunde Adelaide Rosenhöfer in Hildburghausen. Handschuhmacher Karl Uhoff mit Ida Denecke. Trompeter Richard Schramm hier mit Berta Nürnberg in Straußfurt. Registrator Paul Robert Becker hier mit Anna Auguste Robert in Aschersleben. Ingenieur Wilh. Goeroldt in Berlin mit Frida Stahlschmidt. Kellner Karl Sterz mit Martha Gundel geb. Ernst. Kupferschmied Reinhold Richard Rudolf Weitsch in Cöthen mit Luise Marie Löbling in Goslar. Hilfsheizer Johann Burgdorf in Höxter mit Hedwig Lippelt in Wolfenbüttel. Bergmann Michael Kosizki mit Wilhelmine Sollach in Schönebeck.

Eheschließungen: Architekt Alfred Knaust mit Emilie Pape. Kgl. Leutnant Ewald Protz mit Margarete Berlich. Schneider Hermann Krause mit Anna Wolff geb. Schaefer.

Geburten: S. des Arbeiters Emil Jakobs. S. des kgl. Leutn. Ferd. Maxim. Erbpr. zu Ysenburg u. Büdingen-Wächtersbach. T. des Arbeiters Wilhelm Riese. T. des Tischlers Gustav Grandke. S. des Arbeiters Friedr. Badehorn. T. des Lackierers Otto Bott. T. des Dachdeckers Siegmund Lott. T. des Bauarbeiters Paul Tschurschke. T. des Bäckermstrs. Gust. Meier. S. unehel. T. des Malermstrs. Herm. Vogel S. des Maschinenwärt Alwin Patzer. S. des Arb. Otto Telle. T. des Zimmerm. Albert Köcke. S. des Bäckers Albert Pauli.

Todesfälle: Karl, S. des Arb. Herm. Schmidt, 11 T. Totgeb. S. des Kaufmanns Ernst Niehoff. Schlosser Otto Wiedenbein, 17 J. 2 T. Otto, S. des Arb. Friedrich Badehorn, 3 T. Emma Förster, 20 J. 9 M. 2 T.

Quedlinburg.

Vom 14. bis 20. September.

Aufgebote: Gärtner Walter Henneberg mit Marie Jagemann. Arbeiter Emil Brade mit Pauline Kirschner. Arbeiter Richard Kroschwitz mit Marie Greil. Arbeiter Martin Grzana mit Johanne Plonka. Schlosser Wilhelm Wilke in Magdeburg mit Luise Robra. Schneider August Schmalz mit Martha Laube.

Eheschließung: Reisender Malin Schneemelcher mit Emma Graßhoff.

Geburten: S. des Arbeiters Franz Hoppe. T. des Gärtners Paul Rath. T. des Arbeiters Aug. Zehnpfund. S. des Arbeiters Karl Palm. T. des Arbeiters Friedrich Rählert. T. des Friseurs Egbert Leopold. S. des Schlossermeisters Andreas Bosse. S. des Bauarbeiters Gottfried Schulze. S unehel. T. unehel. T. unehel.

Todesfälle: Walter, S. des Kutschers Heinrich Brandt, 9 J. 10 M. Luise, T. des Tischlers Rob. Schröder, 3 J. 2 M. Steueraufseher a. D. Andreas Wilhelm, 81 J. 10 M. Ehefrau des Maurers Louis Höbbel, Albertine geb. Ehlert, 53 J. 10 M. Ehefrau des Hospitalvorstehers Karl Baumbach, Johanne geb. Bönicke, 72 J. 6 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Kaufmann Fritz Hohmann hier mit Else Fischer in Magdeburg-Neustadt. Schneider Hermann Großmann in Berlin mit Martha Barnick hier.

Geburten: Albert, S. des Hilfsweichenstellers Friedrich Marquardt. Elli, T. des Maurers Eduard Kossack in Groß-Salze. Hildegard, T. des Eisendrehers Albert Vollrath. Paula, T. unehelich in Frohse. Martha, T. unehel.

Todesfälle: Rangierer Karl Hufenreuter, 22 J. Witwe Dorothee Bartels geb. Sandau, 74 J.

Staßfurt.

Aufgebote: Maurer Friedrich Braumann mit Anna Müller. Bergmusiker Max Weschke in Leopoldshall mit Anna Marschall in Brumby. Analytiker Karl Möllnitz hier mit Frida Schmidt in Leopoldshall.

Eheschließung: Buchhändler Adolf Krömer in Leopoldshall mit Emma Warlich.

Geburten: T. des kgl Produkten-Aufsehers Karl Kolberg. S. des Kutschers Wilhelm Kersten. S. des Bergarbeiters Karl Schmidt. S. des Bäckermeisters Albert Krömer. T. unehelich. T. des Bergarbeiters Hermann Böttger. S. des Fabrikarbeiters Karl Jennert. S. des Bergmanns Karl Kaiser. T. des Eisendrehers Rudolf Bester. T. des Schmieds Dominik Schipp.

ergab einen Ueberschuß von 1291,90 Mark im Jahre 1903 gegen 511,61 Mark im Vorjahre. Punkt 2 betraf eine Gratifikation des Gemeindedieners von 50 Mark. Der Vertreter der dritten Klasse wünschte jedoch eine Gehaltszulage für den Diener, welche aber abgelehnt wurde. Das feste Gehalt beträgt monatlich 36 Mark nebst freier Wohnung und Nebenverdienst. Bewilligt wurden nun 100 Mark Gratifikation, und zwar 75 Mark aus der Gemeindekasse; die Interessentenkasse soll ersucht werden, die fehlenden 25 Mark zu bewilligen. Sodann wurde der Gemeindevorsteher ermächtigt, die Gemeinde in eine Haftpflicht-Versicherung gegen Unfall aufnehmen zu lassen. Außerdem wurde ihm die Erlaubnis erteilt, in dem Kloster Bergeschen Rechtsstreit einen Rechtsanwalt zu nehmen. Der Antrag, noch drei Pflicht-Feuerwehrleute einzustellen, wurde abgelehnt, da die Unkosten für Uniform derselben (36 Mark) zu hohe seien. —

Westerhüsen, 21. September. (**Der Sieg des Amtsvorstehers.**) Ueber das bereits gestern erwähnte Urteil des Oberverwaltungsgerichts gegen den Inhaber eines Arbeiterlokals wird uns von unserm Berliner w.-Korrespondenten geschrieben:

Gegen den Gastwirt Zenker in Westerhüsen, der erst Ende Februar 1903 für sein Lokal die Schankkonzession erhalten hatte, wurde bereits ein halbes Jahr später vom Amtsvorsteher die Klage auf Erziehung der Konzession angestrengt. (Bei Zenker verkehren die hiesigen Arbeiter und werden sozialdemokratische Versammlungen abgehalten.) Es wurde geltend gemacht, daß nach dem Geschäftsbetriebe des Beklagten zu befürchten wäre, er werde die Ausübung des Schankgewerbes zur Förderung der Völlerei (!) mißbrauchen. Der Amtsvorsteher berief sich hierfür darauf, daß Zenker in der kurzen Zeit vom Februar (Konzessionserteilung) bis Ende desselben Jahres schon viermal wegen Uebertretung der Polizeistunde Strafverfügungen erhalten habe. In einem Falle sei die auf 11 Uhr festgesetzte Polizeistunde sogar um fünf Stunden übertreten worden.

Der Kreisausschuß gab der Klage statt und entzog Zenker die Konzession und meinte, aus jenen vier Uebertretungsfällen in der kurzen Zeit nach Empfang der Konzession sei die Besorgnis zu entnehmen, daß Zenker zukünftig so fortfahren und das Gewerbe zur Förderung der Völlerei mißbrauchen werde. — Auf die Berufung des Beklagten Zenker hob der Bezirksausschuß zu Magdeburg dies Urteil wieder auf und erkannte, daß Zenker die Konzession zu belassen sei. Begründend wurde ausgeführt: Es könne dem nicht beigetreten werden, daß in dem mehrfachen Dulden von Gästen über die Polizeistunde hinaus eine Unterlassung zu sehen sei, die die Befürchtung eines zukünftigen Mißbrauchs des Gewerbes zur Förderung der Völlerei und damit die Konzessionsentziehung rechtfertigen könnte. Lediglich die Uebertretung der Polizeistunde begründe noch nicht die Annahme der Völlerei. Es müßte hinzukommen, daß der Gastwirt die Unmäßigkeit von Gästen fördere oder ihr Vorschub leiste. Das sei hier nicht dargetan.

Der Amtsvorsteher legte Revision ein und betonte, es wäre unerheblich, ob Unmäßigkeiten der Gäste bei den Ueberschreitungen der Polizeistunde vorgekommen seien.

Das Oberverwaltungsgericht hob denn auch das Urteil des Bezirksausschusses auf und erkannte nach dem Klageantrage des Polizeiverweserss auf Entziehung der Erlaubnis zum Schankbetriebe: Der Bezirksausschuß verkenne den Begriff der Förderung der Völlerei. Wenn ein Gastwirt die Polizeistunde öfter nicht innehalte, so könne daraus die Besorgnis hergeleitet werden, daß er den Betrieb zur Förderung der Völlerei mißbrauchen werde. Eine tatsächliche Völlerei brauche im Einzelfalle nicht vorzuliegen. Das Urteil war aufzuheben. Bei freier Beurteilung aber sei hier solche Hartnäckigkeit zu finden, daß sich die Entziehung rechtfertige. —

Arneburg, 22. September. (**Den Tonwarenarbeitern**) ist samt und sonders gekündigt worden. Es sollen neue Betriebseinrichtungen getroffen werden, so daß die Arbeiter auf Wochen hinaus beschäftigungslos sein werden. Und es wird Winter! —

Gommern, 22. September. (**Wer ist der Täter?**) Neumann ist's nun doch nicht, denn er ist aus dem Egelner Gerichtsgefängnis wieder **entlassen** worden, da die Gegenüberstellung mit dem [illegible] ergeben hat. — [illegible] Mädchen nichts Bele[illegible]

— (**Verunglückt**) ist beim Obstpflücken der Ma[illegible]er und Obstpächter **Otto Voigt**, indem er von einer Leiter fiel, wobei er sich ein Bein ausrenkte. —

Wernigerode, 22. September. (**Der Tabakarbeiterstreik beendet.**) Die Tabakarbeiter nahmen am heutigen Tage die Arbeit wieder auf, nachdem sie eine Lohnerhöhung von 5 bis 10 Prozent sowie eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden durchgesetzt haben. Der Streik, der zwei Wochen dauerte, verlief durchaus musterhaft. Arbeitswillige gab es nicht. Bei Vertog in **Hasserode** ist die Arbeit, wie das „Int.-Bl." meldet, ebenfalls wieder aufgenommen worden. Bravo! Der Sieg wird auch auf die Ausgesperrten in **Halberstadt** anfeuernd wirken! —

fs. **Wernigerode,** 22. September. (**Julius Adam †.**) Der Tod hält reiche Ernte unter den hiesigen Parteigenossen. Am Sonnabend den 17. d. M. erlag einer tückischen Krankheit der Genosse Zigarrenmacher Julius Adam. Seit seinem Hiersein hat er sich unablässig für die Partei- und Gewerkschaftsbewegung tätig erwiesen. War er doch derjenige, der namentlich unsre Festlichkeiten in bester Weise zu verschönern verstand. Viel zu früh hat ihn der Tod im Alter von 31 Jahren ereilt. Die Parteigenossen und seine Kollegen werden sein Andenken stets in Ehren halten. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Laut Bekanntmachung des Landrats ist eine Aenderung in der Abgrenzung von Amtsgerichtsbezirken insofern eingetreten als der Gemeindebezirk Hohenbodeleben vom Amtsgerichtsbezirk Magdeburg abgetrennt und dem Amtsgerichtsbezirk **Wanzleben angegliedert** worden ist. Diese Neuordnung tritt mit dem 1. Oktober cr. in Kraft. — Wie der „Anh. Kur." aus **Alsleben (Saale)** meldet, ist die dortige Zuckerfabrik bis auf wenige Hintergebäude vollständig niedergebrannt. — Der Holzschnitzer Julius Schramm in **Eisfeld** (Sachs.-Mein.) erschlug nach einem geringfügigen Streit seinen Vater mit einem Holzscheit. Der Mörder wurde verhaftet. — In **Staßfurt** versuchte der über 60 Jahre alte Arbeiter K. in seiner Wohnung ein 16jähriges Mädchen, welches in demselben Hause wohnt und auf dem Flur Eßgeschirr abwusch, zu vergewaltigen. Der Mann wurde festgenommen. — Der 20jährige Monteur Gericke aus **Ammendorf**, der bei der Firma Hempel u. Liebmann in **Merseburg** arbeitet, war mit dem Aufstellen eines Akkumulators in einem Sägewerk beschäftigt, als plötzlich die Lötlampe explodierte; Gericke trug furchtbare Brandwunden im Gesicht und schwere Verletzungen an den Augen davon und wurde sofort nach der Halleschen Klinik übergeführt. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seiner 15jährigen Stieftochter, wurde in **Gommern** der Arbeiter Ziebeck verhaftet. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 21. September 1904.

Vom Schöffengericht zu Wernigerode wurden freigesprochen der Fuhrmann Wilhelm Schuchardt aus Reddeber wegen Holzdiebstahls und der Sägemühlenbesitzer von der Anklage der Hehlerei. Die Berufung des Amtsanwalts hatte keinen Erfolg. Beide Angeklagten wurden auch heute freigesprochen. —

Das Quedlinburger Schöffengericht verurteilte in seiner Sitzung am 14. Juli den Arbeiter Maulhard aus Quedlinburg wegen Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten, welcher zum Termin nicht erschienen ist, wurde verworfen. —

Kleine Chronik.

Der Schurke Warschau.

Ueber die schon im Auszuge mitgeteilten maßlosen **Soldatenquälereien des Unteroffiziers** Warschau von der 7. Kompanie des badischen Fußartillerie-Regiments Nr. 14 urteilte, wie schon telegraphisch gemeldet, das Straßburger Gouvernementsgericht. Die schier endlose Anklageschrift warf dem erst 24jährigen Unteroffizier Quälereien vor, wie man sie sich zynischer in der Phantasie kaum ausmalen kann.

Als Opfer der schweren Mißhandlungen erschienen sieben Zeugen, Rekruten des Jahrgangs 1902, die dem jungen Unteroffizier in seiner Eigenschaft als Korporal zugeteilt worden waren. Um mit den ihm anvertrauten Vaterlandsverteidigern ein möglichst gutes Resultat zu erzielen, griff der angeklagte Prügelpädagoge zu den denkbar unsaubersten Mitteln. Die Anklage warf ihm ungezählte **Ohrfeigen**, Hie[illegible] der **Klopfpeitsche, Rippenstöße,** [illegible] und andre Hilfsmittel [illegible] vor. Um die Leute maßlos zu quälen, ließ er sie abends wiederholt an- und ausziehen, sich in den Betten wälzen und die Betten wieder neu aufbauen, unter den Betten ständig hervorfegen und unter ihnen hin durchkriegen. Die Leute mußten sich in der Putzstunde und bei sonstigen Angelegenheiten des inneren Dienstes Traktionen mit der Klopfpeitsche gefallen lassen, sie wurden geschlagen, wenn sie nicht auf der Stube singen wollten; ein Mann mußte mit Mantel, Seitengewehr und Helm, aber ohne Stiefel, in der warmen Stube Laufschritt machen, Hinlegen und Aufstehen üben, **bis er vor Erschöpfung umsank.** Ein andrer Mann mußte sich auf ein Schemel**bein** setzen und in dieser Position ein Paar Stiefel wichsen. Uebungen neben dem warmen Ofen, das Nachwerfen von Schemeln, das Treten und Puffen waren seitens des Herrn Warschau ein beliebter Sport und standen an der Tagesordnung. Als Kosenamen wählte er aus der Naturgeschichte das „Schwein"! Von menschlicheren Benennungen hatten ein im Elsaß besonders schimpfliches Wort **Kanalwackes**, ferner **Riemenjunge und Landstreicher** den Vorzug. **Unangenehm empfand Unteroffizier Warschau, daß grobe Mißhandlungen sichtbare Spuren zurückließen, auf welche die Vorgesetzten aufmerksam hätten** werden können.

Kanonier Grimm war es beim **Gewehrreinigen passiert**, das Fläschchen mit Gewehröl umzuschütten. **Warschau** stellte das Verlangen an ihn, das **schmutzige Oel, das nach** Petroleum roch und schmeckte, **aufzulecken. Als Grimm diesem Befehle nicht nachkam, traktierte er ihn mit Schlägen,** bis der Rekrut in seiner Bedrängnis das **Oel aufleckte und hinunterschluckte!** Nach dem Genuß wurde er krank. Derselbe Mann mußte eines Tages den Rest seines **schmutzigen Waschwassers austrinken.** Ein andrer mußte den **Spucknapf auslecken.** Einen Mann forderte Warschau auf, **dem Kohleneimer einen Heringskopf zu entnehmen und ihn zu essen.** Der arme Teufel mochte nicht; da nahm Warschau den Heringskopf, drückte ihn dem Mann in den Mund und **zwang ihn, den Heringskopf zu kauen und hinunterzuschlucken!** Die sympathische Behandlung der Rekruten seitens ihres Korporalschaftsführers Warschau erstreckte sich ferner auf die Zahnpflege. Mit einer alten Zahnbürste, die zum Gewehrreinigen benutzt wurde, fuhr Warschau einem Manne in den Mund und säuberte die „Brotschublade".

Das Urteil lautete, wie schon mitgeteilt, auf 18 Monate Gefängnis und Degradation. Heute werden die ehemaligen Rekruten der Korporalschaft Warschau in die Heimat beurlaubt. Mit welchen Gefühlen wird solch ein Reservemann den Staub der Garnison von seinen Füßen schütteln! —

Bestialischer Ehemann.

Nach einem Telegramm aus **Vesoul** wurde dort in einem Flusse der **zerstückelte Leichnam** der Gattin eines Hotelbesitzers aufgefunden. Der Tod war schon vor acht Tagen eingetreten und die Leiche stark in Verwesung übergegangen. Die Brüste waren abgeschnitten und der ganze Körper bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der Urheber des Mordes ist der eigne Gatte der Ermordeten. Er wurde verhaftet und hat bereits ein völliges Geständnis abgelegt. Bei seiner Verhaftung mußte der Mörder vor der Volkswut geschützt werden. —

Vereins-Kalender.

Männergesangverein Alte Neustadt. Freitag abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Winter, Rogätzerstraße 80. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. — 155

Arb.-Radf.-Bund Solidarität, Verein Magdeb., Abt. „Einigkeit", Neue Neustadt. Jeden Freitag Saalfahren und Zusammenkunft im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2. — 78

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 24,00—36,00. Linsen 28,00—40,00. Eßkartoffeln 7,00—8,00. Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogr[illegible] der [illegible] 1,40—1,60. Rauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1.20 bis 1.40, Hammelfleisch 1,20—1.40. Speck (geräuchert) 1.40—1.60. Eßbutter 2.40—2.70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3.20—4.00. —

Wasserstände.

Elbe.					Fall	Wuchs
Pardubitz	19. Sept.	— 0.34	20. Sept.	— 0.38	0.04	—
Brandeis	"	— 0.59	"	— 0.54	—	0.05
Melnik	"	— 0.76	"	— 0.78	0.02	—
Leitmeritz	"	— 0.82	"	— 0.66	—	0.16
Aussig	20. "	— 0.42	21. "	— 0.49	0.07	—
Dresden	"	— 2.03	"	— 1.88	—	0.15
Torgau	"	— 0.37	"	— 0.33	—	0.04
Wittenberg	"	+ 0.25	"	+ 0.25	—	—
Roßlau	"	— 0.26	"	— 0.26	—	—
Barby	"	— 0.12	"	— 0.10	—	0.02
Schönebeck	"	— 0.20	"	— 0.20	—	—
Magdeburg	21. "	+ 0.15	22. "	+ 0.13	0.02	—
Tangermünde	22. "	+ 0.31	21. "	+ 0.36	—	0.05
Wittenberge	"	— 0.10	"	— 0.09	—	0.01
Broda-Dömitz	"	— 0.53	"	— 0.55	0.02	—
Lauenburg	"	— 0.50	"	— 0.50	—	—

Jakobs- und Peterstr.-Ecke **Bazar-Magdeburg** Jakobs- und Peterstr.-Ecke

Filialen: Sudenburg, Halberstädterstr. 113. — Buckau, Thiemstr. 1. — Neustadt, Lübeckerstr. — Wilhelmstadt, Annastr. 2.

Damen- und Kinder-Hüte garniert und ungarniert, sowie sämtliche Zutaten für Putz zu bekannt billigsten Preisen

Neu aufgenommen: **Kleiderstoffe** 714

Wir bitten um Besichtigung unsrer 22 Auslagen — Wir bitten um Besichtigung unsrer 22 Auslagen

Leser der „Volksstimme"! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Hochfeine 708
Tafel-Butter
Stück 63 Pf.
ff. Sauerkraut
Pfund 10 Pf.
empfiehlt mit 5 Prozent Rabatt
Paul Veit
Magdeb.-Frdchst., Brückstr. 6.

Wascht mit Schwan

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Hemden
für Männer, Frauen und Kinder
Blaue Monteur-Hosen und -Jacken
in allen Größen und riesiger Auswahl.
Otto Kaphengst, Sudenburg Bettfedern-Versandhaus
373 Halberstädterstrasse 106a

Grösstes Hausbackenbrot
von ganz vorzüglichem Geschmack und schwerstem Gewicht, für größeren Haushalt sehr vorteilhaft, ebenso mein kräftiges
Hamburger Schwarzbrot
ebenfalls sehr wohlschm., für spars. Hausfrauen sehr rent., empfiehlt
Die Bäckerei von W. Dannehl
700 mit elektrischem Betrieb.

Sozialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, **15 Mk.,** zu verkaufen Tischlerbrücke 10, Hof rechts. 692

Montag den 26. September, abends 8 Uhr, im „Luisenpark“

Oeffentliche

Versammlung aller Gewerbegerichts-Wähler

Tagesordnung:

1. **Stellungnahme zu den diesjährigen Gewerbegerichts-Wahlen.**
2. **Freie Diskussion.**

Zu dieser Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder der Gewerkschaften, welche der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossen sind, Ehrensache. Außerdem werden aber die Vorstände und Mitglieder folgender Vereinigungen ganz besonders eingeladen: Sämtliche Ortsvereine der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, die Werkmeister-Bezirksvereine in Magdeburg, Neustadt und Buckau, der Brauergesellenverein Magdeburg, der Verein der Maurer- und Zimmerpolie- Magdeburg, der deutsche Kellnerbund, der deutsche Kellner-Verband, der Genfer Verband der Kellner, der Lohndienerverein, der christlich-soziale Metallarbeiter-Verband, der katholische Männerverein Buckau, der evangelische Arbeiterverein Buckau, der evangelisch-patriotische Bürgerverein Buckau, der katholische Arbeiterverein Sudenburg, der evangelische Arbeiterverein Magdeburg und der Polenverein.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells zu Magdeburg.

Konsum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Magdeburg.

Für das 3. Vierteljahr 1904 findet die ordentliche

Generalversammlung

am Sonnabend den 24. September 1904, abends 8½ Uhr, im großen Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c, statt.

Tages-Ordnung:

1. Halbjahrsbericht.
2. Nachbewilligung der Kosten für den neuerbauten elektrischen Fahrstuhl.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Die vom Amtsgericht Braunschweig verfügte Beschlagnahme des Buches

Carries Briefe an ihren Freund

Erfahrungen einer Amerikanerin in einer . . kleinen preussischen Garnisonstadt . .

ist aufgehoben.

Preis Mk. 2.40

Maschinen-Strumpfstrickerei.
Strümpfe neu zu stricken 50 Pf., Länge und Austricken à 25 Pf.
Ambrosiusplatz 1, III.
Kinderwagen daselbst zu verkaufen. 293

Achtung! 280 Achtung!
Sudenburg.
Restaurant z. Reiseonkel
Kurfürstenstraße 32.
Sonnabend den 24. September cr.
Erstes großes
Preis-Billardspiel.

Deutscher Metallarb.-Verband

137 **Verwaltung Magdeburg.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28, I.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 24. September, abends 8½ Uhr

Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokale des Hrn. Strumpf
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheit. 3. Verschiedenes.

Bezirk Olvenstedt im Lokale des Herrn Schinke.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Branche der Klempner und Installateure in der „Burghalle“, Tischlerkrugstraße 28.
Tages-Ordnung:
1. Die diesjährigen Gewerbegerichtswahlen. 2. Berufsangelegenheiten. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet **Die Verwaltung.**

Vom vereidigten Chemiker untersucht.
Angefertigt unter Kontrolle des kgl. Sanitätsr. Dr. H. Lüdicke, Halle a. S.

Wer seine Kinder lieb hat
gibt ihnen
Karl Koch's
langjährig bewährten
Nährzwieback.
Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.
Zu haben in Düten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
W. Lamm jr., Tischlerbrücke
Hans Eger, Breiteweg 188
B. F. Grubitz, Breiteweg 120
Gottfried Hübscher, Breiteweg 77 und 263
Albert Musche Nachf., Breiteweg 249 u. Gustav Adolfstr. 40
Max Ernsting, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 10
Otto Huchel, Flora-Drogerie, Neustädterstraße 25b
In Sudenburg:
H. Starkloff, Halberstädterstr. 113
H. Danckwortt (Alte Apotheke)
M. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
In Neustadt:
Gustav Graf, Lübeckerstraße 31
Friedr. Paul, Lübeckerstraße 101
Paul Albrecht, Lübeckerstraße 17
G. Wehmeyer, Schmidtstraße 15
Herm. Taeger, Lübeckerstraße 24
In Wilhelmstadt:
H. Sens, Gr. Diesdorferstraße 227
Max Kühne, Annastraße 1
Otto Freytag, Annastraße 47
In Buckau:
Hans Kohlmann, Rosen-Apotheke
Alb. Thiemecke, Grusonstraße
In Fermersleben: **Rud. Zinneck** und in der Hauptniederlage
Ad. Haeuber Nachf., Schönebeckerstraße 103 M55

I. Preisvögel
erhält jeder Züchter, wenn er seine Vögel mit meinem
hochfeinen 713
Sommerrübsen
füttert, frei von Staub und Unkraut, per Zentner **15.00** Mark nur solange der alte Vorrat reicht.
Neue Drogerie und Versandhaus „Canaria“
Bruno Pietsch
nur Hohepfortestr. 46.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

„Ja, ja, ich möchte wohl
gern meine Fußböden streichen,“ wird manche Hausfrau denken, „doch fürchte ich, daß es mir zu anstrengend ist oder der Anstrich nicht trocknet.“ 713
Fußbodenlack
aus der
Neuen Drogerie
streicht sich kinderleicht, ist billig und haltbar.
Hohepfortestr. 46.

Vorzugskarte
für das
1. Magdeb. Theater
lebender sprechender singender und musizierender
Photographien!
Alle 8 Tage 283
neues Programm!
Gültig für 1—5 Personen.
Inhaber dieses **Bons**
zahlt auf allen Plätzen
nur 10 Pfennig.
Breiteweg 129
Gegenüber der Katharinenkirche

Burg. Burg.

Freie Turnerschaft.
Sonnabend den 24. September, abends 8 Uhr, im „Hohenzollernpark“
Rekruten-Abschiedsfeier
bestehend in
turnerischen Aufführungen, sowie **Marmorgruppen** und
Ball
Saalöffnung 7 Uhr.
Eintrittskarten à 20 Pf. sind zu haben bei den Turngenossen H. Meinicke, Markt; K. Wiegand, Zerbsterstr.; G. Möhring, Schlestr.; K. Siebert, Bergstr.; A. Rendel, Magdeburgerstr.; Th. Siemens, „Bayrischer Hof“, und im Vereinslokal. 672
Freundlichst ladet ein **Der Vorstand.**

Knopf- u. Schnürst. Fabrikpreise
Wilhelm Brandt
Gegr. 1847
Schuhwarenhaus
594
Magdeburg-Buckau
Ecke Gärtnerstraße

Flechten
Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge
offene Füsse
Beinschäden aller Art, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger und alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich
hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von Gift und Säure, Dose Mk. 1.—.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Bestandteile: Bienenwachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Ven. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,5.
Zu haben in den Apotheken
bes. in der Adler-Apotheke
„ „ Viktoria-Apotheke
„ „ Löwen-Apotheke
„ „ Kaiser-Apotheke.

Walhalla.
Täglich abends 8 Uhr
Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
Das Theater ist gut geheizt.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.
Große Münzstraße 1a. (Telephon-Nr. 2841.)
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Sudenburg.
M. Stahnke
Hut- und Mützenfabrik
Pelzwaren
empfiehlt nur **Neuheiten.**
Billigste Preisstellung, 669
reellste Bedienung.
Hüte- und Pelzwaren-Reparaturen prompt und billigst.
39a Halberstädterstr. 39a.

Pfand-Versteigerung.
Dienstag den 27. Septbr. d. J.
von 2 Uhr ab, gelangen in meinem Pfandlokale, **Wilhelmstadt**, Große Diesdorferstraße 25, durch den vereideten Auktionator Herrn **Blesenthal** alle die in den Monaten November und Dezember 1903 und Monat Januar 1904 **sub No. 1 bis 888** bei mir versetzten, bis dahin nicht eingelösten Pfänder zur öffentlichen Versteigerung.
713 **Hermann Schmidt.**

Anst. Schlafst. Neustädterstr. 3a, III. r.

Stadt-Theater.
Freitag den 23. September 1904
Figaros Hochzeit.
Komische Oper in 4 Aufzügen.

Zirkus
Allabendlich 8 Uhr:
Der Fund im Biederitzer Busch.
Sensations-Schauspiel in 7 Bildern von Crome-Schwiening.
Sonntag nachm. 4 Uhr zu ganz kleinen Preisen.
Auf allgemeines Verlangen:
Die Perle d. Schwarzwaldes

geblich erhalten hat, ist jetzt viel die Rede. Wir glauben daran nicht. —

Letzte Nachrichten.

Hb. London, 22. September. Nach einer Depesche aus Tokio ist Admiral Togo vor Port Arthur nach wie vor äußerst wachsam, die Blockade ist schärfer denn je. Er ordnet fast täglich Rekognoszierungen in großer Stärke an. Der Zustand des russischen Geschwaders in Port Arthur ist trotz aller Reparaturen als hoffnungslos anzusehen. Es ist zum ernsten Kampf unfähig, seine Ausfahrt nach japanischer Ansicht nicht mehr zu erwarten. —

Hb. Tokio, 22. September. Aus dem japanischen Generalquartier wird berichtet, daß die japanischen Truppen langsam gegen Norden vorrücken. Die Vorposten stehen in fortwährendem Kontakt mit den Russen; die Japaner bereiten sich vor, ihre Munition nach der Front zu schaffen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. September 1904.

Die belehrte Polizei.

In den acht Tagen, die seit dem Ueberfall auf die Preßkommission der „Volksstimme" durch die Magdeburger Polizei verstrichen sind, scheint bei den Herren Schmidt, Weinert und Schöne die Erkenntnis aufgedämmert zu sein, daß ihrem Vorgehen gegen die Preßkommission jede rechtliche Grundlage fehlte. Wenigstens konnte gestern abend die Preßkommission gänzlich ungestört ihrer nützlichen Tätigkeit obliegen. Sie war selbstverständlich nicht angemeldet worden; ihr Stattfinden wurde in der üblichen Weise bekannt gemacht und nur eine Aenderung war eingetreten: anstatt im Restaurant von Albert Vater tagte sie in den Geschäftsräumen der Buchhandlung Volksstimme.

Wir wissen nicht, was den Umschwung der Anschauungen über die Bedeutung der Preßkommission in der Neuen Ulrichstraße hervorgerufen hat. Vielleicht hat man dort jetzt etwas von einer kürzlich ergangenen Kammergerichtsentscheidung gehört, wonach Sitzungen der Kommissionen von Vereinen nicht angemeldet zu werden brauchen, weil ihre polizeiliche Ueberwachung unberechtigt ist; oder das Studium der beschlagnahmten Geschäftsberichte hat Herrn Keßler veranlaßt, seine Untergebenen auf das Gesetzwidrige ihres Vorgehens aufmerksam zu machen; es kann auch sein, daß sich andre Einflüsse geltend gemacht haben, um die Sinne der politischen Polizei zu erleuchten. Jedenfalls ist die beste Bestätigung dafür, daß am Dienstag den 13. September die Polizeibehörde bei der Auflösung der Preßkommission ungesetzlich gehandelt hat, darin zu sehen, daß sie am Mittwoch den 21. September die Preßkommission tagen ließ, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie in ihrer Arbeit zu stören, was ihr übrigens dieses Mal auch weniger leicht gefallen wäre wie vor acht Tagen.

Der gestrige Tag war kein Ruhmestag für die Magdeburger Polizeibehörde. Am Morgen verkündete Herr Schmidt vor Gericht, er, der Leiter der politischen Polizei habe die Pflicht, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, und in Erfüllung dieser Pflicht sei er gegen die Frauenvereine vorgegangen. Eisiges Schweigen der Richter und nachheriger Freispruch der Angeklagten war die Antwort auf die mit viel Aplomb vorgetragene Erklärung des Kriminal-Inspektors Schmidt, bei dem dann der Urteilsspruch auch sicherlich das Gegenteil von Freude hervorrief. Am Abend war es die Preßkommission, die dem Leiter der politischen Polizei die Stimmung verdarb, weil er sie ruhig tagen lassen und damit bekunden mußte, daß die von ihm in voriger Woche angeordnete Auflösung gesetzwidrig war.

Es sind schlimme Zustände in Magdeburg eingerissen. Sogar gegen die Sozialdemokraten gelingt nicht mehr alles! —

Volks-Sing-Akademie.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Uebungsstunden von Dienstag den 27. cr., abends Punkt 8½ Uhr, an in der von der Stadt zur Verfügung gestellten Aula der Lutherschule in der Dreiengelstraße allwöchentlich Dienstags stattfinden. Obwohl sich bisher bereits 75 Personen als aktive Mitglieder angemeldet haben — eine Zahl die alle Erwartungen übertrifft —, so bittet doch der Dirigent, Kapellmeister Hans Höhne, Breiteweg 100, Meldungen zum Beitritt zur Volks-Sing-Akademie besonders von jungen Mädchen und Frauen recht bald an denselben gelangen zu lassen. Meldungen werden außerdem gleichfalls an jedem Dienstag abend im Uebungslokal der Lutherschule entgegengenommen. Diejenigen Personen, die noch Listen zum Einzeichnen in Händen haben, wollen diese umgehend abliefern und die neugewonnenen Mitglieder auf die erste Uebungsstunde am kommenden Dienstag (für Montags war keine Aula mehr frei) aufmerksam machen. Wenn, wie jeder wünschen kann und wird, die Volks-Sing-Akademie ihre Aufgabe voll und ganz erfüllen soll, ist es notwendig, daß sich alle kunst- und musikliebenden Arbeiter und Arbeiterinnen (diejenigen, die nicht singen können als passive Mitglieder) an den Veranstaltungen der Volks-Sing-Akademie und zwar regelmäßig beteiligen. —

— **Tischler und Drechsler, gebt acht!** Die Löhne bei den Herren Schmidt, Liebke u. Co., Neustadt, ließen bereits seit Jahren viel zu wünschen übrig. Nachdem bereits seit längerer Zeit die in der Werkstatt Beschäftigten organisiert sind, wurde beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Gezahlt werden jetzt 25—42 Pfennig Stundenlohn. Die Firma sucht im „General-Anzeiger" — Drechsler! Bis zur Erledigung der Bewegung wird dringend gebeten, die Inserate nicht zu berücksichtigen. Auskunft wird im Verbandsbureau, Blauebeilstraße 10, erteilt. —

— **Von Garrett Smith u. Co.** waren wiederholt Unfälle zu melden, welche ihre Ursache in dem Springen der zu weit abgenutzten resp. stark schlagenden Schmirgelsteine hatten. Eine solche Gefahr für Leben oder doch Gesundheit der Arbeiter durch einen Schmirgelstein, der jeden Augenblick springen kann, besteht jetzt wieder in der Schmiede. Aber achtlos gehen die Werkführer und sonstigen Vorgesetzten daran vorüber! Soweit wir unterrichtet sind, hatte jede Werkstatt ihr Ausschußmitglied. Warum hält dieser Mann es nicht für seine Pflicht, die Betriebsleitung oder einen der Vorgesetzten, auf diesen gefährlichen Mißstand aufmerksam zu machen? Wir hoffen, daß nunmehr sofort Abhilfe geschaffen wird, und dies in Zukunft nicht erst der Anregung von außen bedarf. —

— **Achtung, Holzarbeiter!** Bei Kutter in der Friesenstraße haben infolge der Winklerschen Differenzen sämtliche Maschinenarbeiter die Arbeit niedergelegt. —

— **Eine außerordentliche Generalversammlung der Kaufmännischen Ortskrankenkasse** fand am Mittwoch abend im „Bürgerhaus" statt. In derselben war eine größere Anzahl von Arbeitgebern vertreten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Hilfsbeamten, erstattete Herr Krone den Bericht über die Tätigkeit der Kommission, die die Herren Benecke, R. Thomas, Perplies und Winkler-Plauen zur Wahl vorschlägt. Seitens der Arbeitgeber wurde der letztgenannte vorgeschlagen, die übrigen sind Vorschläge aus den Reihen der Arbeiter. Nach einer längeren Diskussion wird zur Wahl geschritten. Es entfallen auf Winkler 34, auf Thomas 36 und auf Benecke 5 Stimmen. In der Stichwahl wird Herr Thomas mit 37 Stimmen gewählt. —

— **Von der Straße.** Am Donnerstag früh gegen 8 Uhr wurde in der Steinstraße ein kleiner Handrollwagen von einem größern Fuhrwerk angefahren, dabei schlug die Stange des Handwagens um und zertrümmerte eine große Schaufensterscheibe der Firma Louis Lehne. — Gestern nachmittag zwischen 5¼ und 5½ Uhr kam der Reisende Lorenz Zintel beim Abspringen von der Elektrischen vor dem Konfektionsgeschäft von E. Finke, Breiteweg, zu Falle, wobei er ein Bein brach. Mittels Droschke wurde der Verletzte durch einen Schutzmann nach dem Krankenhaus transportiert. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. September 1904.

Hausfriedensbruch. Der Kutscher Hermann Riedel wurde wegen Hausfriedensbruchs zu 3 Tagen Haft und 3 Monaten Gefängnis, sein Bruder Wilhelm Riedel zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Der schon öfter vorbestrafte Barbier Ewald Lindecke zu Groß-Salze, geboren 1854, rasierte seit Jahren den inzwischen im Alter von 86 Jahren verstorbenen Privatmann Strumpf in seiner Wohnung, und benutzte eines Tages im Herbst 1902 die Gelegenheit, ihm aus dem Kleiderschrank etwa 40 Mark zu stehlen. Der geständige Angeklagte erhielt deswegen 1 Monat Gefängnis. —

Verleitung zum Meineid. Die ledige Wäscherin Anna Meyer zu Wolmirstedt, geboren 1881, soll in einem Briefe vom 14. Juni d. J. einen Zeugen zu bestimmen versucht haben, in dem angestrengten Alimentenprozeß vor Gericht eine unwahre Aussage zu machen. Die Angeklagte wurde auf Grund der Verhandlung schuldig befunden und wegen Unternehmens der Verleitung zum Meineid zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. —

Briefkasten.

Naturheilverein Buckau. Eingesandtes gehört in den Inseratenteil. —

Lange & Münzer

5a Breiteweg 5a

Knaben- und Mädchen-Mützen in grösster Auswahl

Polenmützen Filztuch rot und marine . . . . . à 13 Pf.
Polenmützen gesteppt Filztuch rot und marine . . . . . à 42 Pf.
Polenmützen gesteppt Filztuch mit Pompon . . . . . à 53 Pf.
Polenmützen mit steifem Rand Band und Schnalle . . . . à 75 Pf.
Polenmützen Tuch, mit steifem Rand Band und Knöpfchen . . . . à 1.00
Jockeimützen Filztuch, gefüttert mit Flagge . . . . . à 25 Pf.
Jockeimützen Filztuch, gefüttert mit Flagge . . . . . à 40 Pf.
Jockeimützen Manchester-Samt, gefüttert mit Flagge . . . . . à 48 Pf.
Jockeimützen Cheviot, gefüttert mit Flagge . . . . . à 60 Pf.

Garde- und Armee-Mützen für Mädchen und Knaben

Matrosenmützen Filz, mit Pose und Schnalle . . . . à 40 Pf.
Matrosenmützen Filz, mit Tressengarnitur und Flagge . . . . à 60 Pf.
Matrosenmützen Tuch, mit Schriftband und Flagge . . . à 1.00
Matrosenmützen Tuch, mit Tressengarnitur und Schnallen . . . à 1.15
Matrosenmützen Tuch, mit reicher Tressengarnitur, Knöpfen, Schnalle und Palette . . . . à 1.35
Matrosenmützen Tuch, Kopf mit 7 Fältchen, Band und Flagge . . à 1.45
Prinz Heinrich-Mützen Filz, gefüttert mit Flagge . . à 45 Pf.
Prinz Heinrich-Mützen Tuch, gefüttert mit Kokarde . à 75 Pf.
Kieler Matrosenmützen Tuch, m. steifem Deckel und Schriftband à 1.25
Kieler Matrosenmützen Pa. Tuch, mit steifem Deckel u. Schriftband à 2.25

— Schottenmützen à 1.50 —

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

Sonder-Angebot ◆ Beleuchtungsartikel

Hängelampen

Hängelampen mit bronziertem Gehänge und 14lin. Brenner Stück 4.65 — 2.95
Hängelampen mit bronziertem Gehänge und Doppelketten Stück — 5.75
Hängelampen mit Majolika-Körper und 14lin. Brenner Stück 7.85 — 4.85
Hängelampen mit Majolika-Körper u. Doppelketten Stück 13.50 12.75 10.85 — 8.75
Hängelampen Blattgold mit Messingreifen Stück — 19.50

Ampeln

Ampeln in verschiedenen Farben und Fassons Stück 4.65 3.65 2.45 — 1.65
Ampeln bunt dekoriert Stück 5.85 — 2.75
Ampeln zweifarbig, bemalt Stück 11.50 — 8.65

Kronen

Kronen bronziert, 6armig Stück 16.50 15.50 13.50 — 9.50
Kronen Blattgold, 6armig, m. einfarb. od. bunten Tulpen Stück 31.50 23.50 — 19.50
Kronen bronziert, 6armig, komplett mit Prismen, Lichtmanschetten und Kerzen Stück 22.00 20.50 18.50 16.00 — 13.50
Kronen Blattgold, kompl. m. Prismen, Lichtmanschetten u. Kerzen Stück 39.50 29.50 — 24.50

Ersatzteile für Gasglühlicht

Gasglühlicht-Brenner Stück — 33 Pf.
Gasglühlicht-Brenner „Liliput" Stück — 33 Pf.
Schirmreifen für Gaslampen, 35 und 30 cm Stück 58 — 48 Pf.
Glühstrümpfe prima Dutzend 2.50 Stück 22 Pf. — sekunda Dutzend 85 Pf. Stück 8 Pf.
Glühstrümpfe extra prima, Marke „Bewea" Stück — 35 Pf.
Glühstrümpfe „Liliput" prima Dutzend 2.50 Stück 22 Pf.

Küchenlampen

Küchenlampen mit Sternbrenner Stück — 19 Pf.
Küchenlampen mit Sternbrenner und Blender Stück — 28 Pf.
Küchenlampen mit 6lin. Brenner und Blender Stück — 45 Pf.
Küchenlampen mit vernickelt. Einsatz u. Blender, 8- oder 10lin. Brenner Stück 98 — 78 Pf.
Küchenlampen mit Spiegelblender und 10lin. Brenner Stück — 88 Pf.
Küchenlampen Zwiebelmuster mit 10lin. Brenner Stück — 95 Pf.
Küchenlampen mit Reflektor, dekoriert. Bassin oder Spiegelblender und 10lin. Brenner Stück 2.25 1.68 — 1.35

Nachtlampen

Nachtlampen mit Sternbrenner Stück 48 32 — 22 Pf.
Nachtlampen mit Flachbrenner, dekoriert. Bassin und Glocke Stück 95 85 — 65 Pf.

Armlampen

Armlampen mit Sternbrenner und bronziertem Wandarm Stück — 48 Pf.
Armlampen mit 6-, 10- oder 14lin. Brenner Stück 2.25 1.65 — 1.25
Armlampen mit bunter Vase und Glocke und bronziertem Wandarm Stück — 78 Pf.

Klavierlampen

Klavierlampen mit Schirm und 14lin. Brenner Stück — 6.75

Kerzen

Ein großer Posten **lose Kerzen** Stück 5 und — 4 Pf.
Renaissance-Kerzen bunt dekoriert Stück — 8 Pf.

Kohlen-Anzünder 6 Pakete — 25 Pf.

Tischlampen

Tischlampen imitiert Alabaster, mit 8-, 10- und 14lin. Brenner Stück 1.55 1.28 — 95 Pf.
Tischlampen Metall, mit 10- und 14lin. Brenner Stück 5.85 5.45 4.85 4.25 3.45 2.75 1.98 — 1.45
Tischlampen mit Metallfuß, 10- oder 14lin. Brenner Stück 1.98 — 1.25
Tischlampen mit imitiertem Onyxfuß, 10- oder 14lin. Brenner, mit od. ohne dekor. Schirm Stück 2.95 2.85 2.55 — 1.65
Tischlampen mit imitiertem Onyxfuß, 14lin. Brenner, bemalt. od. geschliffenem Bassin Stück 4.75 4.45 — 3.45
Tischlampen Majolika mit 14lin. Brenner Stück 5.85 5.25 4.95 4.55 3.95 — 2.75

Säulenlampen

Säulenlampen mit imitiertem Onyxfuß, mit 10- oder 14lin. Brenner Stück 11.50 7.25 5.85 — 2.75

Elektrische Taschenlampen

Elektrische Taschenlampen mit Metallhülse und Scharnierdeckel Stück — 98 Pf.
Elektrische Taschenlampen klein und groß, mit Linsenbirnen Stück — 98 Pf.
Leuchtstäbe mit Gewehr-Kontakt Stück — 1.95

Ersatzteile für Gasglühlicht

Gasglühlicht-Zylinder Liliput Dutzend 65 Stück — 6 Pf.
Gasglühlicht-Zylinder 2mal verschmolz. Dutzend 65 Stück — 6 Pf.
Gasglühlicht-Kugeln Liliput Stück — 19 Pf.
Gasglühlicht-Kugeln Stück — 35 Pf.
Gasglühlicht-Schirme 25 und 30 cm Stück 38 — 29 Pf.
Blaker Stück 12 und — 7 Pf.
Gas-Selbstzünder Stück — 48 Pf. **Birnenzünder** Stück — 48 Pf.
Liliput-Selbstzünder Stück — 44 Pf. **Herdanzünder** Stück — 38 Pf.

Ein Posten Gas-Beleuchtungs-Artikel bedeutend unter Preis

Gasampeln

Gasampeln mit bunten Scheiben, bunten oder weißen Tulpen

sonst	24.95	23.70	15.95
jetzt	18.50	16.75	10.75

Gasampeln mit Perlgehänge, mit oder ohne bunten Scheiben

sonst	39.15	20.95	16.20
jetzt	29.75	16.25	11.50

Gaskronen

Gaskronen mit Zug, 3 Armen, Lampe, bunten Tulpen u. Fransen-Gehänge sonst 45.30 jetzt — 33.50
Gaskronen mit Zug, 3 Armen, grünen Tulpen, messingverzierter Glocke und Perlgehänge sonst 63.50 jetzt — 46.50
Gaskronen mit 3 Armen und matten Tulpen sonst 49.85 32.85 jetzt 35.50 — 24.50
Gaskronen mit 5 Armen, matten oder grünen Tulpen sonst 72.75 59.75 jetzt 54.50 — 39.75

Nur soweit Vorrat

Gaslampen

Gaslampen mit Zug, mit oder ohne Perlgehänge

sonst	26.30	25.80
jetzt	19.75	19.50

Gaslampen mit Perlgehänge und messingverzierter Glocke sonst 33.75 jetzt — 24.50